



Sozialwerk
St. Georg

Gemeinsam. Anders. Stark.

EinBlick

Neuigkeiten, Hintergründe, Geschichten
Von und für Menschen im Sozialwerk St. Georg, Freunde und Förderer

4/2017



Kraft schöpfen, Neues wagen

Menschen berichten, was sie stärkt, um ihre Ziele zu erreichen.

Themen & Nachrichten
Prozess der Regionalisierung

Gott und die Welt
Über Weihnachten und Trauer

Aus den Einrichtungen
Theaterworkshop in Bestwig



Der Vorstand des Sozialwerks St. Georg:
Gitta Bernshausen und Wolfgang Meyer.

(Foto: Barbara Bechtloff)

◀ Auf unserem Titelfoto sehen Sie Tim Puffler, der im **Blickpunkt** über seine **Persönliche Entwicklung** berichtet.

(Foto: Barbara Bechtloff)

Liebe Leserin, lieber Leser,

nun sind es nur noch wenige Tage bis Weihnachten und das Jahr neigt sich mit riesigen Schritten dem Ende zu. Für das Sozialwerk St. Georg geht ein ereignisreiches Jahr zu Ende, das unter dem Motto **Gemeinsam. Stark. Machen!** viele Kräfte mobilisiert hat. Wir waren sehr froh zu sehen, dass zahlreiche Menschen mit Assistenzbedarf das Jahresthema „Empowerment“ zu ihrem individuellen Auftrag gemacht haben. In unserem **Blickpunkt** berichten nun einige von ihnen sehr persönlich darüber, wie sie Kraft schöpfen, um neue Herausforderungen bestehen zu können > **ab S. 4.**

Dass auch das kommende Jahr wieder voller neuer Herausforderungen sein wird, zeigen alleine schon die vielen Vorgaben des Bundesteilhabegesetzes. Um Menschen mit Assistenzbedarf die Möglichkeit zu geben, dazu ihre konkreten Fragen zu stellen, haben wir vor einigen Wochen den BTHG-Briefkasten eingeführt, der ab sofort noch einfacher zu erreichen ist. Damit stellen wir uns der Aufgabe, individuelle Fragen so einfach wie möglich zu beantworten: **Bundes-Teil-Habe-Gesetz > S. 25.**

Die Anforderungen des BTHG sind auch ein wichtiger Grund für die grundlegende Neustrukturierung der Unternehmensbereiche, die derzeit unter dem Begriff „Regionalisierung“ durchgeführt wird. Im Rahmen eines großen Interviews berichten die Leitungen der Unternehmensbereiche in der Rubrik **Themen und Nachrichten**, was sich durch die Neuerungen verändern wird und welche Ziele es noch zu erreichen gilt > **ab S. 16.**

Zudem freuen wir uns, dass auch in dieser Ausgabe wieder viele Menschen berichten, welche Inhalte und Aktionen **Aus den Einrichtungen** ihnen wichtig sind > **ab S. 28.**

Neben all diesen Themen möchten wir Sie in dieser **EinBlick**-Ausgabe einladen, einmal innezuhalten und an all diejenigen zu denken, die im vergangenen Jahr verstorben sind. Vielleicht wundert es Sie, dass wir trotz der Vorweihnachtszeit in der Rubrik **Gott und die Welt** über die Gedenkgottesdienste in den unterschiedlichen Unternehmensbereichen berichten. Grund dafür ist, dass die Weihnachtsbotschaft gerade für trauernde und verzweifelte Menschen eine besondere Kraft entfaltet > **ab S. 26.**

Wir wünschen Ihnen auf diesem Weg ein gesegnetes Weihnachtsfest und einen guten Start in das Jahr 2018.

Herzlichst, Ihre

Wolfgang Meyer
Vorstandssprecher

Gitta Bernshausen
Vorstand

EinBlick online



Für Smartphone, Tablet
und Computer:
www.gemeinsam-anders-stark.de/einblick



An dieser Stelle begrüßen Sie im Wechsel Vorstand und Geschäftsführungen des Sozialwerks St. Georg.

EinBlick – 22. Jahrgang – Hauszeitung des Sozialwerks St. Georg;
Herausgeber: Sozialwerk St. Georg e. V., Vorstand/Wolfgang Meyer (V. i. S. d. P.),
Uechtingstraße 87, 45881 Gelsenkirchen

Redaktion: Referat für Presse-/Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising
Stefan Kuster (Leitung)/Regina Bruns
Tel. 0209 7004-205 bzw. -235, Fax 7004-444, presse@sozialwerk-st-georg.de

Weitere Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe:
Nadia Al-Massalmeh, Tanja Betzer, Sylvia Brummel, Nicole Dörfeling, Karin Drombrowski,
Heike Engelmann, Margarida Haselhorst, Dörte Henning, Jenny Jansen-Mußhoff, Petra
Keggenhoff, Joachim Klatte, Sabine Loh, Peter Luchte, Tim Puffler, Katja, Schmidt, Rebecca
Seekamp, Birgit Shanker, Stefanie Siebers, Christoph Tigges, Aline Wybranietz, Christian W.

EinBlick online: Der Einblick wird auch unter www.gemeinsam-anders-stark.de/einblick als komfortabel lesbarer, elektronischer Blätterkatalog veröffentlicht. Sofern Autorinnen und Autoren ihre Beiträge namentlich kennzeichnen, erklären sie sich mit der Nennung ihres Namens auch im Internet einverstanden.

Hinweis: Sofern Begriffe in männlicher Sprachform benutzt werden (wie z. B. „Mitarbeiter“) und es sich aus dem Sinn der Verwendung ergibt, gelten sie für beiderlei Geschlecht.

Gestaltung/Satz: TEAM WANDRES communication partner GmbH, Sundern

Schriftarten: Der Einblick ist gesetzt in der „Dax“ (z. B. Überschriften) und der „Weidemann“ (längere Fließtexte).

Druck: Glade-Druck, Schmallebenberg – **gedruckt auf „Circle Silk Premium“ (100 % Recyclingpapier), ein kleiner Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung**

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 17. November 2017

Erscheinungsweise/Auflage: viermal jährlich/2.500 Exemplare

Die Redaktion freut sich auf Ihre Text- und Fotovorschläge. Bitte achten Sie bei der Aufnahme digitaler Fotos auf eine hohe und somit druckfähige Auflösung; herzlichen Dank!

Nächster Termin – Einblick 1/2018: Redaktionsschluss 2. März 2018 – erscheint Ende März 2018

INHALT

Im Blickpunkt

- 4 Kraft schöpfen, Neues wagen**
Menschen berichten, was sie stärkt, um ihre Ziele zu erreichen



- 6** Tim Puffler über seine Persönliche Entwicklung
7 Bernd Binders Weg zu mehr Selbstbestimmung
9 Tanja Betzer berichtet über Soziale Beziehungen
10 Soziale Inklusion im Quartier
11 Nicole Dörfling entdeckt ihre Rechte
13 Barbara S. und das Emotionale Wohlbefinden
14 Physisches Wohlbefinden durch Yoga
15 Christian W. erklärt, was Materielles Wohlbefinden für ihn bedeutet

Themen & Nachrichten

- 16** Regionalisierung: Interview mit den Leitungen der Unternehmensbereiche
19 Verwaltungsrat und Vereinsmitglieder auf Besichtigungstour
20 Vielfältige Erlebnisse mit dem Erlebnisorientierten Teilhabedienst
21 Emscher-Werkstatt kooperiert mit dem Kolping-Bildungswerk
22 Ruhrpott-Kollektion der Emscher-Werkstatt
23 Werkstatträte und Frauenbeauftragte stellen sich vor

- 23** Inklusive Redaktionssitzung
24 Sozialwerk St. Georg auf Fachmesse für Ausbildung und Studium

Bundes-Teil-Habe-Gesetz

- 25** BTHG-Briefkasten: Aktuelle Fragen und Antworten

Gott und die Welt

- 26** Über Weihnachten und die Hoffnung im Angesicht des Todes

Aus den Einrichtungen

- 28** Lenne-Werkstatt: Umbau des SMB-Bereichs
28 Trödel- und Bücherbasar des Werkstattrafes der Lenne-Werkstatt
29 Theaterworkshop in Bestwig
29 Beschäftigte der Lenne-Werkstatt zu Gast bei der Firma Mennekes
30 Gastfamilien treffen sich in Werl
30 Inklusiver Weihnachtsmarkt in Merfeld
30 Bauernhof-Ausflug der Emscher-Werkstatt
31 Quartiersprojekt mit guten Ergebnissen



Was macht ...

- 32** ... der Ambulante Pflegedienst?

Service

- 34** Personalien, Fundstück
35 Terminkalender, Vorschau



Kraft schöpfen, Neues wagen



Graffiti-Künstler Bernd Binder erklärt, was für ihn Selbstbestimmung bedeutet > S. 7.

(Foto: Andreas Schütte)

Menschen berichten, was sie stärkt, um ihre Ziele zu erreichen.

Es sind drei kurze Worte, die das Jahr 2017 im Sozialwerk St. Georg geprägt haben: **Gemeinsam. Stark. Machen!** Auf diese Weise übersetzen wir im Unternehmen die Bedeutung des Jahresthemas „Empowerment“. Menschen mit und ohne Assistenzbedarf ließen sich in den vergangenen Monaten von den Grundsätzen, die hinter der Begriffskombination stehen, leiten und setzten sich intensiv mit dem Thema „Empowerment“ auseinander.

So machten sich bereits zum Jahresauftakt viele Menschen im Sozialwerk darüber Gedanken, „was sie stärkt“. Die Ergebnisse ihrer Überlegungen schrieben sie auf große Plakate, um sie der Öffentlichkeit zu präsentieren. (Die Bilder finden Sie im Internet auf der Aktionsseite www.gemeinsam-stark-machen.de sowie in den **EinBlick**-Ausgaben 2017 unter www.gemeinsam-anders-stark.de/einblick.)

Damit verdeutlichten sie, dass die persönlichen Wünsche, Fähigkeiten und Kraftquellen des Einzelnen für das Thema „Empowerment“ von zentraler Bedeutung sind. Denn um Menschen bei ihrer persönlichen Entwicklung zu unterstützen, kommt es zunächst darauf an, die individuellen Ressourcen gemeinsam aufzuspüren und erfahrbar zu machen. Nur so wird es möglich, Personen dabei zu begleiten, ein selbstbestimmtes und zunehmend selbstständiges Leben zu führen.

Um dieses Ziel zu erreichen, beschäftigen sich die Klientinnen und Klienten im Rahmen des Assistenzprozesses intensiv mit ihrer persönlichen *Qualität des Lebens*. Anhand von acht Domänen (Lebensbereichen) finden sie mit Unterstützung der Mitarbeitenden heraus, wo ihre Begabungen, Ressourcen und Entwicklungspotenziale liegen und was sie brauchen, um ihre individuelle Qualität des Lebens zu erreichen.

Dass diese Vorgehensweise den Einzelnen stark macht für neue Aufgaben und Ziele, zeigen die folgenden Texte, in denen Menschen mit Assistenzbedarf zu jeweils einer Domäne über sich selbst berichten. Sie erzählen, in welchen Bereichen sie sich weiterentwickelt haben und was ihnen Kraft gibt, um den Herausforderungen ihres Alltags zu begegnen und ihre weiteren Ziele zu erreichen.

Regina Bruns | EinBlick-Redaktion



Neue Stärken und Eigenschaften

Tim Puffler nutzt die Angebote der Tagesstätte für seine **Persönliche Entwicklung.**



Persönliche Entwicklung – Das persönliche Plus

- Dinge lernen, an denen Sie interessiert sind
- Fähigkeiten erlernen, um unabhängiger zu werden
- Für sich selbst sorgen können
- Eigenen Interessen nachgehen können
- Zugang zu Informationen haben

Seit etwa drei Jahren besuche ich nun schon für drei Tage pro Woche die Tagesstätte EigenArt im Tagesstätten-Verband des Sozialwerks St. Georg. Der Anfang war für mich nicht so einfach, weil ich zunächst Schwierigkeiten hatte, mit den anderen Klienten in Kontakt zu kommen. Grund dafür war sicherlich auch, dass ich zuvor noch nie in einer Tagesstätte gewesen bin. Zudem hatte ich anfangs keinen großen Spaß an den Gruppenangeboten, so dass ich nicht regelmäßig dort hingegangen bin.

In einem Gespräch mit meiner Persönlichen Assistentin haben wir jedoch eine Lösung gefunden, mich mehr an die Tagesstätte zu binden. Mein Interesse an den Gruppenangeboten stieg, wodurch ich mich auch mehr öffnen und

schneller Kontakte mit den anderen Besuchern des Tagesstätten-Verbunds knüpfen konnte. Ich merkte, dass mein Selbstbewusstsein stieg und ich mich weiterentwickelte. Im Mai 2016 wurde ich dann gefragt, ob ich Lust hätte, am „Impro-Theater“ teilzunehmen. Da ich immer an neuen Angeboten interessiert bin, fand ich daran schnell großen Spaß. Ich konnte nun etwas Neues ausprobieren, was ich mich vor einigen Jahren noch nicht getraut hätte. Durch die Kochgruppe lernte ich zudem, auch zu Hause mal am Herd zu stehen und die Rezepte aus der Tagesstätte nachzukochen. In diesem Jahr habe ich mich darüber hinaus an dem Film „Gemeinsam. Stark. Machen!“ zum Jahresthema des Sozialwerks St. Georg beteiligt. Auch dort konnte ich wieder neue Erfahrungen sammeln und mich von einer neuen Seite zeigen. Im Sommer dieses Jahres entschied ich mich schließlich, bei der Redaktion der DruckArt mitzumachen. Ich fing an, eigene Artikel zu schreiben.

Die Tagesstruktur durch die Tagesstätte hat mir persönlich viel gebracht und es macht mir Spaß, hier herzukommen und auch immer etwas Neues auszuprobieren. Der Besuch der Tagesstätte hat meine **Persönliche Entwicklung** positiv beeinflusst. Mir geht es nun viel besser als früher, als ich immer nur zu Hause war und keine Perspektive hatte. Ich habe neue Stärken und Eigenschaften an mir entdeckt und kann mich an unterschiedlichen Aktionen und Aktivitäten kreativ beteiligen.



Tim Puffler beteiligt sich an verschiedenen Angeboten im Tagesstätten-Verband. Besondere Freude bereitet ihm das „Impro-Theater“. Seit Juni 2017 schreibt er zudem eigene Texte als Mitglied des Redaktionsteams DruckArt.

(Fotos: Barbara Bechtloff)



Foto: Andreas Schütte



Selbstbestimmung – Mein Wille, mein Weg!

- Ihre eigene Wahl treffen
- Ihre eigene Meinung sagen
- Nach Ihren persönlichen Zielen und Wünschen handeln

Kunst aus der Dose!

Bernd Binder leitet Graffiti-Workshop im WissensWert-Bildungsatelier.

Selbstbestimmt leben: Für Bernd Binder bedeutet dies, seinem künstlerischen Talent Raum zu geben und sich in diesem Bereich auch beruflich zu verwirklichen. Der 36-Jährige ist seit drei Jahren Klient des Sozialwerks St. Georg und besucht derzeit den Berufsbildungsbereich der Lenne-Werkstatt in Schmallenberg. Während eines mehrwöchigen Kurses zur Erweiterung sozialer Kompetenzen im Bereich Arbeit und Beschäftigung kam Binder erstmals mit dem WissensWert-Bildungsatelier in Kontakt. Bereits hier konnte er in kleinen Sequenzen seine Erfahrung als Maler und Graffiti-Künstler einfließen lassen. Die Kursleiterinnen Astrid Kyllar-Schaefer und Kerstin Finger-Balkenhol erkannten nicht nur das gestalterische Talent, sondern auch die Fähigkeit von Bernd Binder, sein Wissen über diese interessante Kunstform an andere weiterzugeben. Da in diesem Kurs inhaltlich nur wenig „Platz“ für den Graffiti-Exkurs vorgesehen war, entstand die Idee, einen Graffiti-Workshop zu veranstalten, für dessen Durchführung und Organisation Bernd Binder maßgeblich verantwortlich war.

? Herr Binder, wie haben Sie den Graffiti-Kursus aus der Perspektive des Kursleiters erlebt?

! Oh, ich habe mich sehr über diese Chance gefreut und mich sofort in die Arbeit gestürzt. Denn es musste ja

zunächst wahnsinnig viel geklärt und organisiert werden. Der Kursus wurde schließlich in der Lenne-Werkstatt veranstaltet. Nachdem die wichtigsten Rahmenbedingungen geklärt waren, entwarfen wir ein Plakat und verteilten es in der Lenne-Werkstatt sowie allen Einrichtungen im Bereich Westfalen-Süd. Danach ging es darum, das richtige Material zu beschaffen, also Farben, Leinwände und Schutzmasken.

? Wie war die Resonanz auf das Kursangebot?

! Die war sehr gut. Der Kursus war schon nach kurzer Zeit ausgebucht. Die Teilnehmer waren sehr engagiert und brachten tolle Ideen mit ein. Einige wollten gar nicht mehr aufhören. Im Gegenteil, alle schienen sehr an einer Wiederholung des Kurses interessiert zu sein.

? Hatten Sie denn schon Erfahrung als Kursleiter?

! Ja, durchaus. Mit Kunst beschäftige ich mich schon fast mein ganzes Leben. Schon in der Schule habe ich mich eigentlich für nichts anderes interessiert. Als echtes „Ruhrpottkind“ kam ich in den 80er und 90er Jahren nicht um Graffiti herum, es war einfach überall. Fast jeden Tag entdeckte ich neue Kunstwerke – das hat mich einfach fasziniert. Ich habe damals meine Freizeit viel in Jugendzentren verbracht, da konnte ich meine Kunst ausleben. In dieser



Das WissensWert-Bildungsatelier hat in den vergangenen Jahren zahlreiche Kunst- und Kreativ-Workshops angeboten. Erstmals wurde ein solcher Kurs jedoch nicht von einem Mitarbeitenden des Bildungsateliers oder gar einem externen Referenten geleitet, sondern von Bernd Binder, einem Klienten des Sozialwerks St. Georg.

(Foto: Andreas Schütte)

Zeit kam es dann auch zu ersten Workshops und Auftragsarbeiten. Ich habe Veranstaltungsplakate gemalt, Kurse mit Jugendgruppen geleitet oder zum Beispiel Skaterparks besprüht. Irgendwie sind immer mehr Leute auf mich aufmerksam geworden. Auch hier in Schmallenberg habe ich bereits als Kursleiter gearbeitet. Die Jugendkunstschule in Schmallenberg organisiert verschiedene Kunstangebote für Kinder und Jugendliche. Da habe ich vor kurzem ein längeres Praktikum absolviert. Das hat mir große Freude bereitet.

? Was beuten für Sie Graffiti und die Malerei im Alltag?

! Das ist einfach. Immer wenn man mir diese Frage stellt, gibt es nur eine Antwort, nämlich: Die Kunst ist mein Leben, sie treibt mich an. Sie hilft mir, an meinen Zielen festzuhalten. Besonders, wenn es mir mal nicht so gut geht. Im Zusammenhang mit meiner Erkrankung hat mir die Kunst oft Kraft gegeben, Krisen zu überwinden. Sie ist mein Motor, macht mich stark!

? Was reizt Sie besonders daran, Ihre Erfahrungen als Künstler weiterzugeben?

! Das Spannende ist, dass keine Gruppe, kein Teilnehmer wie der andere ist. Dabei ist es völlig egal, welche künstlerischen Erfahrungen der Einzelne mitbringt. Ich sehe meine Aufgabe darin, jedes Talent, egal in welchem Um-

fang, sichtbar zu machen und das Gefühl zu vermitteln, dass es in der Kunst nicht um Leistung, sondern in erster Linie um die eigene kreative Entfaltung und um den Spaß am gestalterischen Schaffen geht. Darin sehe ich auch meinen Lohn. Wenn die Leute sich über ihre eigenen Werke freuen und am liebsten nicht mehr aufhören möchten, ist das mehr wert als alles Geld der Welt.

? Welche Pläne haben Sie in Bezug auf die Kunst für die Zukunft?

! Mein großes Ziel ist es, irgendwann einmal auch beruflich in der Kunst Fuß zu fassen. Aber ich weiß auch, dass das nicht einfach ist und viele Hürden mit sich bringt. Doch ich bin davon überzeugt, dass man seine Ziele erreichen kann, wenn man entschlossen daran festhält. Im Moment bin ich sehr zufrieden, wie sich die Dinge entwickeln. Erst das Praktikum in der Jugendkunstschule und jetzt der Workshop im Bildungsatelier. Meine Vision ist es, meine Kunst auch der örtlichen Gemeinde zur Verfügung zu stellen. Zum Beispiel für öffentliche Einrichtungen oder gerne auch für Privatleute. Frei nach dem Motto „Sie stellen mir eine Wand zur Verfügung und ich male Ihnen ein Bild“. Ich bin sehr gespannt, was noch auf mich zukommt.

Das Interview führte Christoph Tigges | Projektkoordinator

Aufruf: Über Farb- und Materialspenden jeglicher Art würde sich Bernd Binder sehr freuen.

Kontakt: WissensWert – Bildungsatelier · Christoph Tigges
Breite Wiese 36 · 57392 Schmallenberg · Tel.: 02972 9773104 · Mobil: 0151 21486588

Menschen (und Tiere), die mir guttun

Tanja Betzer über **Soziale Beziehungen**, die ihr Leben bereichern.



Soziale Beziehungen – Beziehungsweise ...

- Die Kontakte, die Sie haben, oder die Zeit, die Sie mit Ihrer Familie und/oder Freunden verbringen
- Der Respekt oder die Rückmeldung, die Sie von Ihrer Familie oder Freunden bekommen
- Die Unterstützung, die Sie von Ihrer Familie und Freunden bekommen
- Der Respekt, den Sie von anderen erhalten

Als ich gefragt wurde, ob ich einen Text für den **EinBlick** zum Jahresthema **Gemeinsam. Stark. Machen!** schreiben könnte, wollte ich eigentlich über meine persönlichen Erfahrungen mit der Domäne **Emotionales Wohlbefinden** berichten. Ich hatte mir schon tagelang Gedanken darüber gemacht und den Artikel im Groben in meinem Kopf fertiggestellt. So mache ich das immer; das verhindert zumindest bei mir Schreibblockaden. Nun sitze ich hier und habe erfahren, dass ich über die Domäne **Soziale Beziehungen** schreiben soll. Und ich merke, dass ich meinen Text gar nicht so stark verändern muss, da meine sozialen Beziehungen großen Einfluss auf mein emotionales Wohlbefinden haben.

Zuallererst ist da meine Tochter Annika. Ich freue mich immer, mit Annika zusammen zu sein. Ich fühle mich wohl,



Kochen ist das gemeinsame Hobby von Tanja Betzer und ihrer Tochter Annika.
(Fotos: Barbara Bechtloff)

wenn ich sie besuche oder sie während eines Wochenendurlaubs bei mir ist. Wir machen dann immer was Schönes. Und wenn wir uns stapelweise Kochbücher ansehen, um ein Rezept auszusuchen, das wir dann gemeinsam zubereiten. Was in der Regel so abläuft, dass ich koche oder backe und wir danach gemeinsam füttern.

Wichtige Personen in meinem Leben sind auch Yvonne und Uli, ein befreundetes Paar. Ich habe oft Schwierigkeiten, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen. So kenne ich zwar viele Leute mit Namen, aber bis ich jemanden „Freund“ nenne, dauert es eine Weile – manchmal sogar Jahre. Umso mehr freue ich mich, dass ich mit diesen beiden Menschen so gut auskomme.

Für mich sehr wertvoll sind aber auch meine „hilfreichen“ Bekannten. Da sind zum Beispiel die Persönlichen Assistenten vom Ambulant Betreuten Wohnen oder auch die Mitarbeitenden aus der Tagesstätte, die ich besuche. Diese sind für mich da, wenn ich mal Hilfe oder einen Rat brauche. Ach ja, auch mein gesetzlicher Betreuer zählt dazu.

Zudem freue ich mich über die „bekannten Gesichter“. Dies ist mein persönlicher Ausdruck für die Leute, die ich häufiger bei verschiedenen Metal-Konzerten treffe. Es ist schon hilfreich für mich, diese zu sehen, vor allem dann, wenn ich nervös bin, weil ich das erste Mal alleine unterwegs in unbekanntem Clubs oder Hallen bin.

Nicht vergessen an dieser Stelle möchte ich meine Katzen Ginny und Lumpi. Natürlich, die gehören auch dazu. Zu denen habe ich ja auch eine Beziehung. ◀

Sitzbänke als Orte der Begegnung

Ein Kleinprojekt als Richtungsweiser einer Vision.



Lebendig im Quartier fühlen sich die Menschen der ALPHA-Wohn-gemeinschaften in Duisburg.

(Foto: Barbara Bechtloff)



Soziale Inklusion – Mittendrin!

- Die gemeinschaftlichen Aktivitäten, an denen Sie teilnehmen
- Die Kontakte, die Sie in Ihrer Nachbarschaft haben
- Sich gegenseitig helfen
- Die Mitgliedschaften, die Sie in Organisationen haben

Ein Novembertag in Duisburg-Homberg, kalt, aber sonnig. Herta G. und Cornelia E. genießen die Sonnenstrahlen auf der Bank – DER roten Bank. Beide leben in den ALPHA-Wohn-gemeinschaften für Menschen mit Demenz. Diese liegen mittendrin im Quartier Hochheide. Die rote Bank vor dem ALPHA-Demenzkompetenzzentrum ist die erste von mittlerweile acht, die in Hochheide aufgestellt wurden.

Die Sozialwerk St. Georg Niederrhein gGmbH hat gemeinsam mit dem DRK-Haus am Sandberg, einem benachbarten engen Kooperationspartner, ein kleines Projekt beantragt: „Inklusives Quartier mit Sitzbänken als Orte der Begegnung“, die Förderung erfolgt über den Bürger- und Quartiersfonds Hochheide. „Unsere Vision ist ein lebendiges Quartier, das ein Ort einer guten Nachbarschaft und des echten Miteinanders sein soll, voller Begegnungen und Teilhabe“, erklärt Thomas Kaczmarek, Geschäftsführer der Sozialwerk St. Georg Niederrhein gGmbH. „Wir möchten Begegnungen zwischen Menschen verschiedener Generationen und Gesellschaftsschichten ermöglichen und fördern.“

Insgesamt vier rote Bänke sollen Menschen mit und ohne Beeinträchtigung zusammenführen, den Kontakt untereinander begünstigen und zur Kommunikation und zum Ver-

weilen einladen. Auf diese Weise wird **Soziale Inklusion** möglich, weil zum Beispiel ältere Menschen mit Mobilitätseinschränkungen oder demenzieller Veränderung in Kontakt mit Menschen aus ihrem Stadtteil kommen. Sie werden wahrgenommen und erfahren so lange wie möglich das „echte Leben im Quartier“. Dies beugt Isolation und Ausgrenzung vor. Denn:

Was wir brauchen, sind nicht Fürsorgeräume, sondern geteilte Räume des Miteinanders.

(K. Hummel)

Die Bänke sollen auch „weg-weisend“ sein und Menschen aus dem Sanierungsgebiet Hochheide die Gelegenheit geben, entspannt und mit Pause in die grüne Peripherie des Stadtteils zu gelangen.

Die vier geförderten Bänke wurden nach und nach installiert, eingeweiht und „in Betrieb genommen“. In diesem Zusammenhang fand beispielsweise ein Spaziergang für Menschen mit Demenz von Bank zu Bank statt. An einer Bank wurde mit einem Chor gesungen, an einer anderen die Fachwelt mit einer Kürbissuppe über das Vorhaben informiert. Darüber hinaus veranstaltete das Demenzkompetenzzentrum am 6. Dezember ein Adventssingen an der Bank. Noch im November fand zudem im Rahmen dieses Projektes eine Schulung zum Thema Demenz für die Nachbarn statt, um einen selbstverständlichen, wertschätzenden Umgang mit Menschen mit Demenz zu fördern.

Mittlerweile haben Menschen, die von der Idee, mit einfachen Mitteln Begegnungen zu ermöglichen, überzeugt sind, vier weitere Bänke gesponsert. Zu den Förderern gehören ebenso Privatleute wie der Duisburger Oberbürgermeister.

Cornelia E. und Herta G. sind von dieser Entwicklung begeistert, wie sie dem **EinBlick** auf Nachfrage berichten:

Cornelia E., Sie waren auch schon bei der Einweihung der ersten roten Bank dabei, ebenfalls bei den Spaziergängen. Wie finden Sie diese Idee?

Cornelia E.: Total klasse, ein Fest vor der Tür wie im Sommer müsste noch öfter stattfinden, weil es so schön war. Ich kann mich auch erinnern, dass wir mit vielen spazieren waren und unterwegs noch mehr rote Bänke gesehen haben ...

Ermöglicht die rote Bank das Gefühl, „mittendrin zu sein“?

Cornelia E. und Herta G. einstimmig: Ja!

Cornelia E.: Man ist dort unter den Leuten, kann sich ausruhen, die Welt sehen ...

Herta G.: Noch schöner ist es, wenn wir mit den Leuten was reden können oder die kleinen Feste mit anderen feiern, hoffentlich kommt bald wieder was ...



Foto: Barbara Bechtloff

Dieses beobachten die Mitarbeitenden im Demenzkompetenzzentrum immer wieder von ihrem Sitzungsraum aus, dem sogenannten Aquarium: Unterschiedlichste Menschen, die einfach eine rote Sitzbank nutzen, als ob sie schon immer da gewesen wäre. Dazwischen immer wieder die WG-Bewohnerinnen und -Bewohner, die das Treiben auf der Kreuzung Ottostraße/Ehrenstraße beobachten. Einfach so – mittendrin ...

Aline Wybranietz | Quartiersnetzwerkerin

Die Frauen sind nun auf dem Weg in die WG. Die Bank bleibt jedoch nie lange leer. Kaum frei, kommt schon eine junge Mutter mit zwei Kindern und nimmt Platz.

Mein Recht auf Assistenz und Hilfe

Nicole Dörfling erzählt, wie die Besinnung auf die eigenen Rechte ihrem Leben eine neue Perspektive gibt.



Rechte – Mit Recht ... und Respekt!

- Ihre Rechte im Privatleben
- Die Möglichkeit, dass Sie sagen, was Sie denken, und dass man Ihnen zuhört
- Sich politisch engagieren oder mitmachen

Die Frage nach den Rechten für Menschen mit Assistenzbedarf war mir lange Zeit fremd. Ich kannte keine anderen Rechte als die, die allgemein im Alltag gelten. Erst vor knapp zwei Jahren stellte sich diese Frage erstmals für mich. Nach einer Umschulung zur Elektronikerin und nach mehreren vergeblichen Versuchen, einen Job zu finden, hatte ich das Ziel, endlich wieder Fuß zu fassen auf dem ersten Arbeitsmarkt.

Das wollte ich mit Hilfe des Berufstrainingszentrums in Duisburg erreichen. Leider musste ich dort wieder einmal feststellen, wie schnell Träume platzen können. Die Mitar-



Nicole Dörfling arbeitet derzeit zwei Tage pro Woche als Praktikantin im Referat für Presse-, Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising im Sozialwerk St. Georg.

(Foto: Barbara Bechtloff)



Foto: Barbara Bechtloff

beiter dort sahen für mich keine Möglichkeit für eine sozialversicherungspflichtige Beschäftigung und sagten mir, dass ich mich doch mit einer „Werkstatt für behinderte Menschen“ (WfbM) in Verbindung setzen sollte.

Ich hatte zu diesem Zeitpunkt eine schlechte Meinung über die Werkstatt. Zudem haderte ich mit mir selbst, da ich trotz meiner 32 Jahre immer noch nicht wusste, warum es mir so schwerfiel, mit Menschen in Kontakt zu kommen, Freundschaften zu schließen. Ich fragte mich, warum ich Informationen schwerer verarbeitete als andere, warum ich alles planen musste, oft Schwierigkeiten hatte, mich auszudrücken. Es gibt vieles, was mir Probleme bereitet, und mir war nicht klar, woher das kommt. Das erste Informationsgespräch mit Frau Bork, einer Mitarbeiterin der Emscher-Werkstatt, nahm mir jedoch meine Angst. Sie gab mir auch wieder Hoffnung. Hoffnung, mich irgendwann wieder auf dem ersten Arbeitsmarkt etablieren zu können.

Nach unserem Gespräch hatte sie zudem einen Verdacht, was mit mir los sei. Diesen Verdacht teilte ich auch dem

Berufstrainingszentrum mit. Jetzt war die Zeit, einen Facharzt zu finden, der mir eine gesicherte Diagnose geben konnte. Nachdem ich schließlich eine Ärztin gefunden hatte, musste ich eine Wartezeit von einem Jahr überstehen, bis die Ungewissheit behoben werden konnte.

Innerhalb dieses Jahres erfuhr ich von einem Recht für Menschen mit Assistenzbedarf. Ich habe das Recht auf einen gesetzlichen Betreuer. Um dieses wahrzunehmen, stellte ich den entsprechenden Antrag. Kurz danach ging ich in die Tagesklinik. Dort wurde mir erstmals erklärt, was ein gesetzlicher Betreuer macht, und ich nahm mehrere Termine für die gesetzliche Betreuung wahr. Dabei wurde mir bewusst, dass ich keinen gesetzlichen Betreuer brauche. Mir waren andere Rechte nicht bekannt, aber ich wusste, dass ich Hilfe brauche.

In dieser Zeit hörte ich zum ersten Mal vom Ambulant Betreuten Wohnen. Während meines Tagesklinik-Aufenthalts stellte die Sozialarbeiterin einen Antrag beim Kostenträger für die Werkstatt. Nachdem ich aus der Tagesklinik entlassen wurde hatte ich meinen ersten Termin beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL). Mir wurde immer klarer, dass mir Hilfe von Rechts wegen zusteht.

| Verdacht bestätigt

Vor etwas mehr als einem Jahr hatte ich schließlich den ersehnten Termin bei der Fachärztin. Der Verdacht, der bei meinem Informationsgespräch in der Emscher-Werkstatt geäußert wurde, hatte sich bestätigt. Kurz nachdem ich die Diagnose Asperger-Syndrom bekommen hatte, ging alles ganz schnell. Ich hatte ein Gespräch beim Arbeitsamt und einen Termin beim LWL für die Kostenübernahme. Ich bekam den Brief, dass ich in die Werkstatt darf. Kurz vor meinem ersten Arbeitstag in der Werkstatt lernte ich meine Persönliche Assistentin kennen. Durch ihre Hilfe weiß ich inzwischen recht gut Bescheid über meine Rechte. Sie half mir auch, meine Diagnose zu verstehen. Darüber hinaus lernte ich den Fachdienst Autismus kennen. Hier wurde mir richtig zugehört und ich bin nun in der Lage, meine Diagnose selbst zu erkennen.

Nach dem Eingangsverfahren kam ich in den Ausbildungsbereich der Emscher-Werkstatt. Dort war mir zunächst vieles fremd. Trotz meiner Störung lernte ich, nach und nach mit der Situation umzugehen. Inzwischen habe ich meine Krankheit soweit akzeptiert und ich versuche, mich stets weiterzuentwickeln. Ich konnte mich entscheiden für oder gegen ein Praktikum im Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit in der Verwaltung des Sozialwerks St. Georg. Hier kümmere ich mich nun zwei Tage pro Woche vorwiegend um Arbeiten im Bereich EDV. Das neue Umfeld und die ungewohnten Arbeitsabläufe waren für mich zu Anfang eine große Herausforderung. Inzwischen kann ich sagen, es war die richtige Entscheidung. ◀

„In der Ruhe liegt die Kraft“

Barbara S. erzählt, wie und wo sie im Alltag auftankt.



Emotionales Wohlbefinden – Ich fühl mich gut!

- Gut für sich und das eigene seelische Wohl sorgen
- Einen guten Umgang mit Sorgen oder Lösungen für Probleme finden
- Sich zu Hause und woanders gut und sicher fühlen

Barbara S. arbeitet an der Theodor-Otte-Straße in Gelsenkirchen im Café LebensArt des Sozialwerks. Im Frühjahr 2017, als diese Geschichte hier aufgeschrieben wird, sagt die zu diesem Zeitpunkt 51-Jährige: „**Mich stärkt ein Besuch im Zoo!**“ Darum: raus aus dem Café und auf zu einem Kurzbesuch in die Gelsenkirchener ZOOM Erlebniswelt!

Auf der Fahrt erzählt Barbara S., warum der Zoo eine Kraftquelle für sie ist: „Ein Zoobesuch ist für mich wie ein Kurzurlaub, bei dem ich mich erholen kann und auch neue Stärke finde.“ Sie habe kürzlich eine Jahreskarte geschenkt bekommen: „Dann bin ich nicht mehr vom Geld abhängig und kann jederzeit Kraft tanken!“

| Löwen-Power

Bei den Löwen habe sie immer ein tolles Erlebnis, berichtet die Gelsenkirchenerin: „Dieser entspannte Löwe strahlt trotz seiner Power eine große Ruhe aus. Das überträgt sich auch auf mich. Da habe ich das Gefühl, ich werde komplett ruhiger.“ Somit bewahrheitet sich einmal mehr: ‚In der Ruhe liegt die Kraft.‘ Barbara S. hat die Train-the-Trainer-Ausbildung des Sozialwerks mitgemacht, in der Klienten zu Dozenten fortgebildet werden: „Das war eine schöne Zeit, mit anderen ebenfalls erkrankten Menschen gemeinsam zu erarbeiten, wie man Dinge vermitteln kann, das hat mir Spaß gemacht.“

Und sie hat Weiteres für sich in den Blick genommen: „Ich würde gerne noch die Fortbildung zum Genesungsbegleiter machen, um anderen Klienten zur Seite stehen zu können, auf andere Weise als die Persönlichen Assistenten – nicht weil man es besser macht, sondern weil man es anders macht. Beides ist sinnvoll.“ Durch die bisherigen Erfahrungen ist sie sich inzwi-

schen sicher: „Ich wäre gerne weniger als Dozentin, sondern vielmehr begleitend tätig. Aus der eigenen Erfahrung etwas mit auf den Weg geben, das fänd ich spannend!“

Und schon ist die Zeit im Zoo wieder zu Ende. Schade! Aber im Café LebensArt sind jetzt erst einmal wieder Barbara S.s Arbeitskraft, ihre Freundlichkeit den Kunden gegenüber und ihre Serviceorientierung gefragt.

Stefan Kuster | EinBlick-Redaktion



Fotos: Barbara Bechtloff

Übungen für Körper und Geist

Drei Frauen berichten darüber, wie Yoga ihnen im Alltag Kraft gibt.



Die Yogakurse geben den Menschen im Christophorushaus viel Kraft für den Alltag.

(Foto: Stephan Steitböcker)



Physisches Wohlbefinden – Gesundheit, Sport und Ernährung

- Sich bewegen und gut dabei fühlen
- Eine abwechslungsreiche und gesunde Ernährung haben
- Bei Erholungs- und Freizeitaktivitäten mitmachen

Wenn es um das **Physische Wohlbefinden** geht, denken Anne Bittner, Kathrin Kluge und Ina Mersch (Namen geändert) aus dem Christophorushaus sofort an eine alte indische Technik, die sie in ihrem Leben nicht mehr missen möchten: Yoga.

Seit Juni 2017 werden im Christophorushaus Yogakurse angeboten, an denen die drei Klientinnen regelmäßig teilnehmen. Die Jahrtausende alte Lehre umfasst Körperübungen, sogenannte Asana, Atemübungen, auch Pranayama genannt, und Meditation. Verschiedene Elemente hieraus werden in zwei Kursen mit unterschiedlicher Ausrichtung weitergegeben. Ziel der dynamischen Gruppe ist die Verbesserung der Beweglichkeit, der allgemeinen Körperwahrnehmung und der Muskelaufbau. In der entspannenden Gruppe wiederum geht es um Atemübungen, sanfte Dehnübungen und Meditation, was zu innerer Ruhe und einer verbesserten Schlafqualität führen soll.

Vor allem das letztgenannte Ziel ist für Ina Mersch wichtig. Als sie bei ihrem Einzug erfuhr, dass es im Christophorushaus bereits früher eine Yoga-Gruppe zur Schlafförderung gegeben hatte, setzte sie sich dafür ein, dass ein neuer Kurs angeboten wird. Aber auch die Körperübungen sind für die 30-Jährige eine wichtige Kraftquelle: „In der letzten Zeit habe ich zunehmend gemerkt, dass mir sportliche Ak-

tivität sehr gut tut.“ Ein Gefühl, das Kathrin Kluge teilt: „Ich war schon immer sportbegeistert und möchte dies auch gerne irgendwann zu meinem Beruf machen.“ Anne Bittner ergänzt: „Als ich gehört habe, dass die Mitarbeiterin Katja Schmidt die Ausbildung zur Yogalehrerin absolviert hat und überlegt, eine Gruppe anzubieten, war ich sofort begeistert. Ich bin gerne körperlich aktiv, aber auch auf der Suche nach Entspannungsmethoden.“

Neben den wöchentlich stattfindenden Gruppen wenden die drei Frauen das Erlernte auch selbstständig regelmäßig mehrmals in der Woche an. „Besonders die Atemübungen helfen mir dabei, mich zu entspannen oder leichter mit schwierigen Situationen umzugehen“, erklärt Kathrin Kluge. „Seit ich diese regelmäßig durchführe, fühle ich mich im Alltag gelassener und komme besser mit Herausforderungen klar. Gemeinsam mit Anne Bittner und Ina Mersch wendet sie außerdem die Asana an, um Bauch- und Rückenmuskulatur zu stärken und zu dehnen.

„Meine Nacken- und Schulterschmerzen, die ich oft durch Verspannungen habe, sind nach der Gruppe gewöhnlich viel besser, da wir gezielte Übungen dafür machen“, beschreibt Kathrin Kluge. „Außerdem merke ich, dass Yoga mich dabei unterstützt, mehr bei mir zu bleiben und körperliche und psychische Anspannung abzubauen.“ Auch Ina Mersch schätzt an der Gruppe, „dass ich Anspannung reduzieren und zur Ruhe kommen kann. Ich habe Zeit für mich und kann mich besser vom Stress distanzieren. Die Kombination aus Atemübungen, Entspannung und körperlicher Bewegung hilft mir dabei.“ Anne Bittner hat zudem bemerkt, „dass sich mein Körpergefühl verbessert hat und die Übungen meine Konzentrationsfähigkeit fördern. Außerdem habe ich meine Muskulatur aufgebaut, meine Koordination und Balance sind besser geworden.“

Katja Schmidt | Mitarbeiterin im Christophorushaus

Der reichste Mann der Stadt

Christian W. beschreibt, wie er es trotz begrenztem Budget schafft, ein gutes Leben zu führen.



Materielles Wohlbefinden – Nix los ohne Moos?

- Mit dem eigenen Geld zurecht- und auskommen
- Eine bezahlte Arbeitsstelle haben
- Persönlich wichtige Dinge besitzen

Meine erste Wohnung im Sozialwerk St. Georg war gleichzeitig meine erste eigene Wohnung überhaupt. Angepriesen als das „Juwel“ des Wohnverbunds, zog ich in eine Altbau-Wohnung im zweiten Stock. Ich hatte mich sofort in sie verliebt, so dass ich die Treppenstufen trotz Lungenbeschwerden und kaputter Hüfte in Kauf nahm. Ich nutzte mein Ersparnis, um sie modern, aber gemütlich einzurichten. Dass ich einige der Möbel secondhand kaufte, lag weniger an dem geringen Preis als daran, dass sie so schön waren, dass ich sie unbedingt haben wollte. Neben meinem PC, der sowohl Arbeitsplatz als auch Spielhalle ist, bin ich besonders stolz auf mein E-Piano. Hochglanzweiß, mit passendem Klavierhocker, ist es mein Ruhepol, Platz zum Austoben und Kreativwerkstatt. Wenn ich mich abends im Bett herumwälze, dann stehe ich auf und setze mich noch ein wenig barfuß ans Klavier. Das hilft beim Gedankensammeln, Konzentrieren, Herunterfahren.

Mein Essensgeld teile ich mir gut ein, koche für mehrere Tage, kaufe Angebote und habe durch die kleinen Ersparnisse hier und da die Möglichkeit, mir auch mal etwas Außergewöhnliches zu kochen. Außerdem gehe ich mit Freunden gerne Essen oder ins Kino und lege mein Taschengeld an in neue Notenbücher, Computerspiele und

Handyapps, um des Termindschungels Herr zu werden. Und wenn dann der Jahres-Reha-Urlaub winkt, im Ferienhaus am Strand in guter Lage, dann lass ich meine Seele baumeln, tanke auf und lass mir die Seeluft um die Nase wehen. Wenn ich dann die Zehen in den warmen Sand vergrabe und so für mich überlege, dass reich zu sein bedeutet, sich seine Wünsche zu erfüllen und ein gutes Leben zu leben, dann bin ich vielleicht der reichste Mann der Stadt! ◀



Christian W. wohnt in einer eigenen Wohnung im dezentralen Wohnen des Wohnverbundes Carpe Diem. Er arbeitet seit 2015 bei der Zeitschrift DruckArt, die im Tagesstätten-Verbund hergestellt wird.

(Foto: Barbara Bechtloff)

Gemeinsam. Stark. Machen!

Das bedeutet auch: MITMACHEN!

Machen Sie mit bei unserer Aktion zum Jahresthema „Empowerment“!

Lassen Sie sich inspirieren von den Beispielen auf der Aktionsseite: ▶ www.gemeinsam-stark-machen.de und überlegen Sie dazu:

Was stärkt Sie ganz persönlich?

Wer macht Sie stark?

Wer oder was hilft Ihnen dabei, Ihr Leben in die Hand zu nehmen?

Schreiben Sie **Ihre Antwort** „**Mich stärkt: ...**“ auf ein Blatt Papier und halten Sie Ihr schriftliches Statement in die Kamera. Gerne können Sie auch ein Foto zusammen mit einer Person machen, die Sie stärkt.

Und vielleicht gibt es einen besonderen Ort, den Sie mit Empowerment verbinden, an dem das Bild entstehen kann?

Wir freuen uns, wenn Sie das Bild unter

▶ www.gemeinsam-stark-machen.de hochladen.

Damit helfen Sie mit, die Aktionsseite lebendig zu halten.

„Wir müssen uns auf dem Markt

Interview | Die Leitungen der Unternehmensbereiche im Sozialwerk St. Georg über den Prozess der Regionalisierung.

Die Organisationsentwicklung des Sozialwerks St. Georg schreitet weiter voran. Eine augenscheinliche Veränderung, die auch die Menschen vor Ort sehr direkt betrifft, ist der Einsatz von Regionalleitungen anstelle der Einrichtungsleitungen. Über die Gründe, Auswirkungen und den Prozessverlauf der Neustrukturierung sprach der **EinBlick** mit den Unternehmensbereichsleitungen Dieter Kornmann (Westfalen-Nord), Claudia Hagel (Ruhrgebiet, bis 31.12.2017), Thomas Kaczmarek (Niederrhein), Holger Gierth und Hannelore Böhnke-Bruns (Westfalen-Süd).

? Wie weit ist die Regionalisierung in den Unternehmensbereichen bereits vorangeschritten und wie sieht der weitere Zeitplan aus?

! Dieter Kornmann: Der Prozess verläuft in den einzelnen Unternehmensbereichen unterschiedlich schnell. Das ist so gewollt, da die Einführung von Regionalleitungen ja von verschiedenen Aspekten abhängt, wie zum Beispiel der Verfügbarkeit von Mitarbeitenden, die als Regionalleitung in Frage kommen. In Westfalen-Nord starten wir mit der neuen Organisationsstruktur am 1. März 2018. Ab diesem Zeitpunkt arbeiten die Regionalleitungen und die Fachleitungen kreisbezogen zusammen. Um dies zu gewährleisten, planen sie in internen Abstimmungsrunden derzeit schon sehr konkret, wie die Zusammenarbeit künftig strukturiert wird.

Claudia Hagel: Im Unternehmensbereich Ruhrgebiet wird die Stadt Gelsenkirchen in vier Regionen unterteilt. Der Bereich ist ein wenig geschrumpft, da die Stadt Oberhausen seit 1. November zum Unternehmensbereich Niederrhein und der Kreis Recklinghausen ab 1. März 2018 zu Westfalen-Nord gehört. Zwei Regionalleitungen haben inzwischen ihre Arbeit aufgenommen. Anfang des kommenden Jahres startet die dritte Leitung und Ende 2018 die vierte. Derzeit sind wir dabei, die Besprechungsstruktur anzupassen, die Leitungsgremien neu zu identifizieren, Aufgaben in diesen Gremien neu zu verteilen und gegebenenfalls noch mal nachzubessern, sollte dies erforderlich sein.

Thomas Kaczmarek: Die erste von insgesamt zwei Regionalleitungen im Unternehmensbereich Niederrhein hat am 1. November ihre Arbeit aufgenommen, und zwar für die Region Oberhausen. Die Leitung für die Region Duisburg/Kreis Wesel wird erst 2019 ihr Amt antreten. Das ist dann sicherlich die letzte Regionalleitungsstelle, die besetzt wird. Dies hat mit den niederrheinischen Besonderheiten und der etwas anderen Struktur des Unternehmensbereiches zu tun.

| Gespräche mit allen Beteiligten

Hannelore Böhnke-Bruns: In Westfalen-Süd ist die Neuorganisation mit sechs Regionalleitungen bereits abgeschlossen. Vier dieser Stellen konnten intern besetzt werden, die Kandidaten haben teilweise das Führungskräfte-Entwicklungsprogramm MLP (Master-Leadership-Programm) absolviert. Dass das alles so reibungslos ablaufen konnte, liegt auch daran, dass wir sehr viel Kraft und Energie in die Kommunikation investiert haben. Wir – und das gilt für alle Geschäftsführungen – haben alle Gremien sehr frühzeitig informiert und in allen Organisationseinheiten persönlich das neue Konzept vorgestellt. Und wir informieren weiterhin, wenn es etwas Neues gibt.

? In Ihren Informationsschreiben zum Thema Regionalisierung haben Sie auf die veränderten gesetzlichen Rahmenbedingungen hingewiesen, die unter ande-

rem auf das Bundesteilhabegesetz (BTHG) zurückzuführen sind. Inwiefern ist die Regionalisierung im Sozialwerk eine Antwort auf die neuen Vorgaben?

! Thomas Kaczmarek: Das BTHG sieht vor, dass die komplexen Leistungsangebote, die es in den stationären Wohnrichtungen gibt, in viele Einzelleistungen aus den Bereichen Assistenz, Service, Pflege etc. aufgeteilt werden. Dementsprechend werden sich im Sozialwerk unterschiedliche Organisationseinheiten entwickeln. Aufgabe der Regionalleitung wird es nun sein, diese unterschiedlichen Bereiche zu koordinieren. Das funktioniert nicht in einer Spartenorganisation, sondern geht nur, wenn jemand sehr umfassend verantwortlich ist für alles, was das Sozialwerk in einem bestimmten Einzugsbereich unternimmt. Insofern passt die Regionalisierung zu dem, was wir im Gesetzentwurf des BTHG gesehen haben. Und es wird deutlich: Hätten wir die Regionalisierung nicht schon frühzeitig angedacht, hätten wir es spätestens machen müssen, nachdem wir den Entwurf gelesen hatten.

Dieter Kornmann: Es ist eindeutig, dass sich das Planungs- und Entwicklungsgeschehen im Sozialwesen weiter auf die kommunale Ebene verschieben wird. Selbst mit der weiteren Zuständigkeit der Landschaftsverbände wird sich zum Beispiel das Hilfeplanverfahren auf die kommunale Ebene verlagern. Wir brauchen somit Menschen, die in diesen Kommunen so verortet sind, dass sie anstehende Veränderungen mitbekommen, so dass wir als Sozialwerk darauf reagieren können. Im besten Fall können sie sogar die eine oder andere neue Idee platzieren, die dann vor Ort aufgegriffen wird.

Claudia Hagel: Der Einsatz von Regionalleitungen ist die sehr konsequente Umsetzung der Personzentrierung. Schließlich geht es uns darum, Menschen mit Assistenzbedarf als Bürger zu sehen, die in einem Stadtteil leben, in dem sie eine Infra-

behaupten“



Claudia Hagel, Thomas Kaczmarek, Holger Gierrh (v. l., linkes Bild), Hannelore Böhnke-Bruns und Dieter Kornmann (rechtes Bild) sprechen über die Regionalisierung ihrer Unternehmensbereiche.

(Fotos: Stefan Kuster)

struktur vorfinden möchten, die ihren Bedürfnissen entspricht. Um im Auge zu behalten, welche Bedarfe in einem Stadtteil entstehen, macht es keinen Sinn, diesen zentral von Gelsenkirchen aus zu beobachten. Es ist wichtig, dass vor Ort jemand den Ortsbürgermeister kennt oder die Arbeitgeber, mit denen man möglicherweise kooperieren kann. Da muss ein Netzwerk ausgebaut werden.

| Der Bürger im Quartier

❓ Was sind weitere strategische Gründe für diese Neustrukturierung?

! Holger Gierrh: Wir haben früher Strukturen geschaffen, die für Außenstehende unübersichtlich sind. Durch die Unterteilung in stationär, ambulant etc. gab es teilweise auf engem Raum verschiedene Ansprechpartner. Daher ist es jetzt wirklich logisch und folgerichtig, dass eine Region in letzter Konsequenz bei einem Leitungskopf zusammenläuft.

❓ Was war eigentlich der offizielle Startschuss für die Regionalisierung?

! Claudia Hagel: Das Hauptmotiv und der Anstoß für die Regionalisierung war und ist die Erkenntnis, dass sich die Entwicklung künftig planerisch und auch in der Umsetzung auf der kommunalen Ebene vollziehen wird. Dass das Sozialwerk dies schon früh verstanden hat, zeigt sich zum Beispiel an der Teilung der Werkstätten.

❓ Die Regionalisierung ist ein wichtiger Schritt für die Sozialraumorientierung. Die Frage für Menschen mit Assistenzbedarf, die als Bürger im Stadtteil wohnen, ist nun, wie man sich dies konkret vor Ort vorstellen kann. Wer wird das „Gesicht“ auf Regionalebene und wer kümmert sich um das jeweilige Quartier?

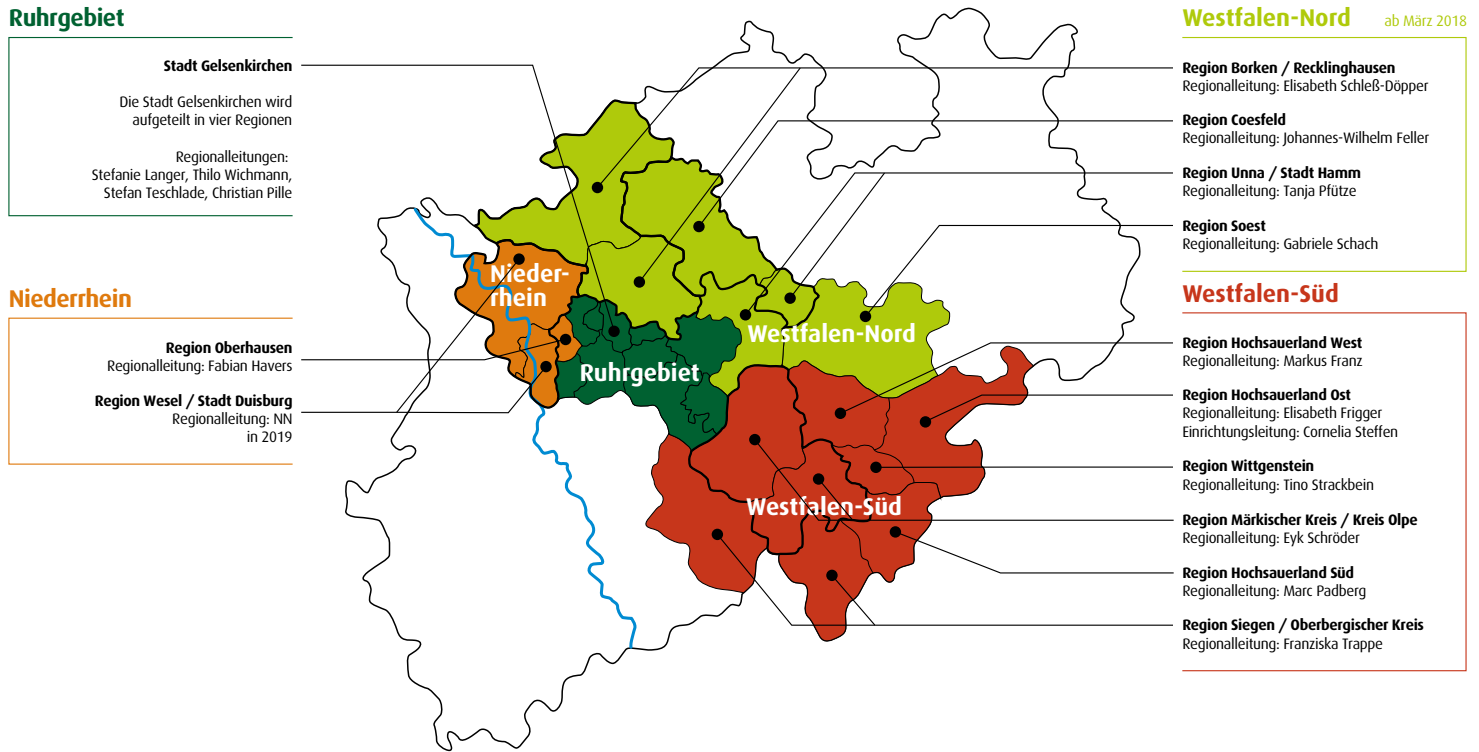
! Thomas Kaczmarek: Bei dieser Frage muss man sicherlich auch immer schauen, ob es sich in einer Region um ähnliche oder sehr unterschiedliche Quartiere handelt. Daher wird es wichtig sein, dass diese Entscheidungen individuell an der Schnittstelle Regionalebene – Fachleitung getroffen werden. Wichtig ist hierbei auch immer, transparent zu arbeiten – und nicht nur nach außen, sondern auch nach innen vernetzt zu sein. Auf diese Weise hat auch eine

Vertretung oder ein Nachfolger eine reelle Chance, diese Rolle im Sozialraum zu übernehmen.

Hannelore Böhnke-Bruns: Die Regionalleitungen haben tatsächlich eine politische Zuständigkeit für die gesamte Region und sollten natürlich auch den Blick von oben auf das große Ganze haben. Ihre Aufgabe ist es, an vielen Stellen erste Beziehungen und Kontakte anzubahnen und diese dann gegebenenfalls an die Mitarbeitenden vor Ort zu übergeben. Insofern werden viele Fachleitungen auch als Ansprechpartner für die jeweiligen Quartiere fungieren. Im günstigsten Fall gelingt es der jeweiligen Regionalebene, durch die Fachleitungen ein kleinteiliges Netz zu knüpfen. Auf diese Weise kann es insgesamt ein stabiles Netz in der Region geben, so dass ein möglicher Ausfall einer Regionalebene kurzfristig überbrückt werden könnte.

❓ Selbst wenn es zu keinem Ausfall kommt: Die Zuständigkeit der Regionalebene ist ja auf jeden Fall umfangreicher als die der Einrichtungsleitung. Wie kann dies kompensiert werden?

! Holger Gierrh: Dazu brauchen die Regionleitungen eine gute Management-



Die Grafik zeigt den derzeitigen Stand der Neuorganisation. Änderungen in einzelnen Bereichen sind möglich.

(Grafik: Team Wandres)

Kompetenz. Dies stellen wir unter anderem sicher, indem wir dafür sorgen, dass der überwiegende Teil der Regionalleitungen an dem MLP-Programm teilnimmt oder teilgenommen hat.

Thomas Kaczmarek: Im Sozialwerk St. Georg gibt es die Entscheidung, dass wir weiter an der Verschlinkung von Prozessen und Dienstleistungen in der Verwaltung arbeiten. Dazu gehört auch, dass wir weniger Menschen als bisher mit Leitungsaufgaben betrauen. Um dies zu kompensieren, müssen wir unsere Systeme an bestimmten Stellen intelligenter und effektiver gestalten. Zudem brauchen wir ein Dienstleistungsbewusstsein den Mitarbeitenden gegenüber, die für uns vor Ort das Geld verdienen.

? In den Informationsschreiben an die Mitarbeitenden haben Sie darauf hingewiesen, dass die regionale Vernetzung zur Sicherung der Arbeitsplätze beiträgt. Können Sie diesen Punkt konkretisieren?

! **Thomas Kaczmarek:** Wenn sich die Gestaltung von Dienstleistungen und die Entwicklung neuer Dienstleistungen in der Region beziehungsweise im Quartier abspielt, dann führt eine stärkere Präsenz in der Region, in der Kommune oder im Quartier dazu, dass wir wesentlich bessere Chancen haben, uns auf dem Markt zu behaupten. Und je zentralistischer, je weiter weg wir sind, desto größer ist die Gefahr, dass Entwicklungen an uns vorbeilaufen. Das gefährdet dann natürlich Arbeitsplätze. Wenn wir jedoch Entwicklungen mitbekommen und mitgestalten können, dann bedeutet das unternehmerisches Wachstum und neue Jobs. Wir müssen attraktiv sein für den Kunden, um zu überleben.

Holger Gierth: Die Wettbewerbsfähigkeit zu steigern wird im Hinblick auf die Vorgaben des BTHG eine sehr wichtige Aufgabe sein. Das sehen wir zum Beispiel beim Thema Werkstatt. Bisher war es so, dass es hierfür ein Einzugsgebiet gab, so dass Menschen aus einem bestimmten Umkreis zu

einer bestimmten Werkstatt geschickt wurden. Dies ist nun anders: Der Klient darf selber entscheiden, wo er arbeiten möchte und ob er für einen attraktiveren Arbeitsplatz einen längeren Arbeitsweg in Kauf nehmen möchte. Insofern sind wir ab jetzt noch mehr darauf angewiesen, dass den Menschen unser Angebot auch gefällt.

? Kommen wir abschließend zum Thema betriebliche Mitbestimmung: An wen wenden sich denn die Betriebsräte, wenn es die Einrichtungsleitungen nicht mehr gibt?

! **Dieter Kornmann:** Sie wenden sich nun an die Regionalleitungen, die als leitende Angestellte Ansprechpartner für die Betriebsräte sind. Die Betriebsstrukturen bleiben dabei weitestgehend unverändert.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führten Regina Bruns, Stefan Kuster | Einblick-Redaktion

Tour de Sozialwerk

Besichtigungsfahrt | Verwaltungsräte und Vereinsmitglieder besuchen Einrichtungen.

Alle zwei Jahre steht sie an, die Rundreise zu Einrichtungen und Diensten des Sozialwerks. Die Mitglieder von Verwaltungsrat und Trägerverein erhalten dabei die Gelegenheit, sich vor Ort ein Bild von den Angeboten zu machen.

Geschäftsführungen und weitere Leitungskräfte erläutern den Gästen dabei die jeweiligen Einrichtungskonzeptionen und die unternehmensstrategische Bedeutung. In diesem Jahr im Oktober auf dem Reiseplan: Stationen in Westfalen-Nord, am Niederrhein und im Ruhrgebiet.

Tag eins der „Tour de Sozialwerk“ umfasste Besuche im Kontrapunkt Unna, Teil des Wohnverbunds Kontrapunkte mit integrierter Tagesstätte, und im Demenzkompetenzzentrum in Neukirchen-Vluyn, in dem technikunterstütztes Wohnen für Menschen mit demenzieller Erkrankung angeboten wird. Den Abschluss bildete ein Abstecher ins Bistro AufSchalke in Gelsenkirchen.

Am zweiten Tag stand zunächst eine Besichtigung der auf dem Gelände des Schachts Bismarck gelegenen Werkstatt für Menschen mit Autismus (WMA) auf dem Programm. Dann ging es rüber zur Emscher-Werkstatt zum Neubau für Menschen mit Schwerstmehrfach-Behinderung, zum Berufsbildungsbereich, der Schreinerei und dem Textilbereich mit der „Ruhrpott-Kollektion“ (lesen Sie dazu auch den Artikel „Ein Sozialwerk ohne Mitleidsbonus“ auf Seite 22). Schließlich ging es noch ins Café LebensArt. ◀

Stefan Kuster | EinBlick-Redaktion

INFO:

Aktuelle Übersichten der Mitglieder finden Sie hier: ▶ www.gemeinsam-anders-stark.de/verwaltungsrat bzw. ▶ www.gemeinsam-anders-stark.de/mitglieder



Monique Hotze, Mitarbeiterin in der Werkstatt für Menschen mit Autismus, zeigt den Gästen Grußkarten und weitere von Klientinnen und Klienten handgefertigte Produkte.



Gruppenbild mit Damen des Berufsbildungsbereichs Textil der Emscher-Werkstatt: Kerstin K. (l.), Angeles M. (2. v. l.) und Eva Engemann (4. v. l.) präsentieren gemeinsam mit den Gästen stolz die „Ruhrpott-Kollektion“.



Gute Stimmung bei der Besuchergruppe aus Leitungskräften und Mitgliedern vor dem Neubau der Emscher-Werkstatt für Menschen mit Schwerstmehrfachbehinderung (SMB) (v. l.): Jürgen Pokorny, Gerald Hochkamer, Bernd Lepping, Egon Michels, Heinz-Dieter Neumann, Hans Günter Stork, Claudia Hagel, Brigitte Betz, Anne Huffziger, Gitta Bernshausen, Hans-Rüdiger von Schoenfeldt, Wolfgang Meyer. (Fotos: Stefan Kuster)

„Erlebe dein Leben!“

Ruhrgebiet | Der Erlebnisorientierte Teilhabedienst bietet viele neue Erfahrungen.

Es ist ein Angebot, das in den vergangenen Monaten das Leben vieler Menschen im Unternehmensbereich Ruhrgebiet bereichert hat.



Unter dem Motto „Erlebe dein Leben“ startete der Erlebnisorientierte Teilhabedienst seit Ende Mai vielfältige Aktionen, die Menschen mit Assistenzbedarf dabei unterstützen, ihre Freizeit selbstbestimmt zu gestalten, neue Erfahrungen zu sammeln und Kontakte zu knüpfen (vgl. **EinBlick** 2/17, S. 19). Auf dieser Seite zeigt der **EinBlick** einige Beispiele für die abwechslungsreichen Aktivitäten und Projekte des Erlebnisorientierten Teilhabedienstes in den vergangenen Monaten.

Ein Herbsttag im Schrebergarten



Gemeinsam die Natur genießen, hieß es an einem Herbsttag im Schrebergarten des Wohnverbundes Carpe Diem. Am Abend veranstaltete die Gruppe ein gemütliches Lagerfeuer mit Stockbrotbacken.

Das ganze Leben ist ein Spiel ...

Mit der allerersten mobilen Spielekiste besuchte der Erlebnisorientierte Teilhabedienst im Oktober das Haus am Förderrad. Zuvor hatten die Teilnehmenden erklärt, welche Spiele sie gerne spielen wollten. Bei leckeren Knabberereien spielten alle zusammen eine spannende und lange Partie Mensch ärgere dich nicht. Inzwischen gab es schon weitere Einrichtungen, die die mobile Spielekiste in Anspruch genommen haben.

Aktionswoche „Unser Quartier lebt“



Ein wichtiges Ziel der verschiedenen Angebote ist unter anderem, neue Wege in den Sozialraum zu zeigen sowie die derzeit noch bestehenden Grenzen zwischen stationären und ambulanten Strukturen zu überwinden. Dies gelang Projektleiter Bernd Heming unter anderem durch die aktive Mitgestaltung der Aktionswoche „Unser Quartier lebt“, die Anfang September auf dem Schachtgelände an der Uechtingstraße veranstaltet wurde. Die hier angebotenen Erlebnisse richteten sich an alle Menschen, die im Quartier leben. Dazu gehörten unter anderem ein Grillnachmittag, ein Besuch der Karl-May-Festspiele sowie eine gemeinsame Fahrradtour (Foto). Ein besonderes Erlebnis war zudem eine Abschlussfeier, bei der Menschen bei Kaffee, Kuchen und Tanz die Möglichkeit bekamen, sich über die gemeinsamen Aktivitäten auszutauschen.

Spiel und Spaß auf dem Frankenhof



Zahlreiche Attraktionen erwarteten die Gruppe aus Gelsenkirchen auf dem Frankenhof im Münsterländischen Reken. Neben den überwiegend heimischen Tieren lockten Erlebnis-Spielplätze Jung und Alt auf große Abenteuertour.

Dem Weltraum so nah



Auf der Suche nach Raum und Zeit sind die Besuchenden des Planetariums in Bochum ins riesige Weltall abgetaucht und haben wunderschöne Galaxien, Planeten und die Milchstraße entdecken können.

Besuch im Bochumer Tierpark



Der direkte Kontakt zu den Tieren war eines der Höhepunkte im Bochumer Tierpark, in den eine Gruppe im August aufgebrochen war. Neben dem Füttern und Streicheln der Ziegen verbrachten die Teilnehmenden viel Zeit bei den Erdmännchen, deren Verhalten genau studiert wurde.

Regina Bruns | EinBlick-Redaktion

INFO:

Aktuelle Angebote werden in den Einrichtungen und Diensten des Sozialwerks frühzeitig bekannt gegeben. Anmeldungen sind möglich bei Bernd Heming per E-Mail (b.heming@sozialwerk-st-georg.de) oder per Fax (0209 7004-810) über ein entsprechendes Anmeldeformular.

Für aktuelle Angebote beachten Sie auch den Terminkalender auf S. 35.

Mehr Bildung – mehr berufliche Teilhabe

Kooperation | Die Emscher-Werkstatt schließt Vertrag mit dem Kolping-Berufsbildungswerk in Essen.

Die Emscher-Werkstatt und das Kolping-Berufsbildungswerk unterzeichneten einen Kooperationsvertrag über eine zukünftige Zusammenarbeit. Ziel der Vereinbarung ist es, das jeweilige Leistungsangebot im Bereich „berufliche und gesellschaftliche Teilhabe“ noch stärker auszubauen.

So können sich die Teilnehmenden anhand modularisierter Angebote, wie zum Beispiel in den Bereichen Hauswirtschaft, Verkauf und Service, beruflich qualifizieren, was ihnen einen effektiveren Einstieg in die Arbeitswelt ermöglicht. Zudem können sie durch wechselseitige Hospitationen voneinander lernen. Andreas Stahl, Gesamtleiter und Geschäftsführer des Kolping-Berufsbildungswerkes Essen betont zudem, dass man durch die Kooperation mannigfaltige Praktikumsplätze und Einsatzorte für die Teilnehmenden erschlossen habe. „Uns ist es wichtig, die Ausbildung möglichst breit gefächert und lebensnah durchzuführen“, so Stahl. „Wir sehen darin einen wichtigen Beitrag zur Inklusion.“

Der Aktionstag zum Auftakt der Koop-

eration war für alle Beteiligten eine „runde Sache“. Birgit Firley, Gruppenleitung und Job-Coach in der Emscher-Werkstatt, begleitete Teilnehmerinnen des Berufsbildungsbereiches, die helfende Berufe, wie zum Beispiel die Arbeit als Alltagsbegleitung oder zusätzliche Betreuungskraft, kennen lernen wollen. Gemeinsam mit Teilnehmenden des Kolping-Berufsbildungswerkes wurde der praktische Umgang mit dem Rollator und dem Rollstuhl auf einer „Hindernisstrecke“ trainiert und das Bedienen eines Pflegebettes eingeübt. Theoretische Unterweisungseinheiten rundeten das Programm des Aktionstages ab.

Mit der modularen Qualifizierung „Servicebereich Kasse“ konkretisierten beide Sozialunternehmen darüber hinaus ihre Kooperation. Teilnehmenden des Berufsbildungsbereiches wurde die Bedienung einer manuellen Registrierkasse und einer Scannerkasse ebenso vermittelt wie das Funkbonieren mit einer mobilen Tabletkasse. Auch der Umgang mit Kunden im Servicebereich Kasse war Inhalt von Lehrgesprächen und wurde realitätsnah dargestellt und erprobt.

Petra Keggenhoff | Fachbereichsleitung in der Emscher-Werkstatt



Über die Kooperationsvereinbarung freuen sich (am Tisch, v. l.): aus der Emscher-Werkstatt Werkstattleiter Adrian van Eyk und Geschäftsführerin Claudia Hagel sowie vom Kolping-Bildungswerk Gesamtleiter Andreas Stahl und Gesellschafterin Klaudia Rudersdorf.

(Foto: Kolping-Berufsbildungswerk)

Die Westdeutsche Allgemeine Zeitung (WAZ) veröffentlichte am 5. Oktober im Wirtschaftsteil den folgenden Artikel über die erfolgreichen Ruhrpott-Kollektionen der Emscher-Werkstatt sowie den geplanten Online-Shop. Auch der WDR brachte in der Lokalzeit Ruhr einen Beitrag über Kissen, Taschen, Beutel und andere Produkte im Ruhrpottstil.

Ein Sozialwerk ohne Mitleidsbonus

Produktion | Die Emscher-Werkstatt fertigt Ruhrpott-Kollektionen in Handarbeit. Sie wirbt nicht mit den Defiziten der Mitarbeiter – und verkauft prächtig.

Mit einem gleichmäßigen Rattern lässt die Stickmaschine ihre Nadeln in den hellblauen Stoff schnellen. Das Markenzeichen der Emscher-Werkstatt ist im Nu zu erkennen. Routiniert tippt Kerstin Kaldemorgen die nächsten Befehle in die Maschine ein. Kaldemorgen ist Teil der LebensArt-Produktion, die unter anderem Kissen, Taschen und Beutel im Ruhrpott-Stil herstellt. Das Besondere: Die Produkte der Gelsenkirchener Werkstatt werden von Menschen mit Assistenzbedarf produziert. Und: Ein Qualitätsunterschied zu ähnlichen Produkten anderer Hersteller ist nicht zu erkennen.

„Es ist ja alles Handarbeit. Wer die Taschen, Schlüsselanhänger oder Beutel hergestellt hat, spielt doch auch keine Rolle“, sagt Claudia Hagel, Geschäftsführerin im Sozialwerk St. Georg. Stolz holt sie ihre Handyschutzhülle Marke LebensArt aus der Tasche. „Wir wollen, dass die Leute diese Produkte kaufen, weil sie ihnen gefallen, nicht weil sie von Menschen mit Assistenzbedarf hergestellt wurden“, sagt sie. Adrian van Eyk, Leiter der Emscher-Werkstatt, pflichtet ihr bei: „Darum werben wir auch nicht explizit mit diesem Aspekt.“ Die Produkte würden sich auch ohne „Mitleidsbonus“ am Markt behaupten.

Verkauft werden die Handtücher, Ei-Wärmer, Lätzchen, T-Shirts und rund 30 weitere Arti-

kel derzeit an Ständen bei größeren Veranstaltungen, im Gelsenkirchener Café LebensArt und an kleinere Läden der Umgebung. Der nächste Schritt, die Textil-Artikel zu vertreiben, ist aber schon in Planung: ein Online-Shop. „Wir werden die LebensArt-Kollektionen zusammen mit den Möbel-Kollektionen der Lenne-Werkstatt anbieten“, erklärt van Eyk. Unter der Dachmarke Lanzenreiter soll der digitale Verkaufsladen noch in diesem Jahr an den Start gehen.

| Einzelstücke im Landhausstil

Derzeit läuft unter dem Label Lanzenreiter nur die Möbel- und Schmuck-Sparte

aus Schmallenberg. „Wir stellen qualitativ hochwertige Produkte her“, sagt Mirko König, Gruppenleiter der Lenne-Werkstatt. Jedes Stück ist in Handarbeit angefertigt und ein Unikat. Günstig sind die Einzelstücke im Landhausstil nicht. Für einen großen Esstisch im Shabby-Chic-Style werden schon mal 1500 Euro fällig. Über mangelnde Aufträge kann sich König aber nicht beschweren, seine Mitarbeiter fiebern sogar schon den nächsten Überstunden entgegen. „Wo hat man schon so motivierte Mitarbeiter, die mit Liebe zum Detail und jeder Menge Leidenschaft für das Produkt arbeiten“, erzählt König. Ähnliches kann auch Breda Klemenak-Steinborn berichten. Die Gruppenleiterin der Textilverarbeitung, in der unter anderem die Ruhrpott-Kollektion erstellt wird, erlebt tagtäglich glückliche Mitarbeiter um sich herum, die voller Stolz von ihren Produkten berichten. „Ich bin sehr froh, hier zu arbeiten. Wenn man am Ende des Tages sieht, was man alles hergestellt hat und welche Ideen wir umsetzen konnten, dann macht einen das glücklich“, sagt Eva Engemann,



Echte Handarbeit wird in der Emscher-Werkstatt geleistet. Menschen mit und ohne Assistenzbedarf arbeiten hier Hand in Hand (siehe auch die Fotos auf Seite 19 und auf der Rückseite dieses EinBlicks).

(Fotos: Martin Brille)

die bei ihrer Arbeit nicht nur ihre Kreativität ausleben kann. „Frau Engemann ist ein unheimliches Verkaufstalents“, wird sie von den Umstehenden gelobt.

Massenproduktionen im Akkord gibt es hier nicht. „Jeder arbeitet in seinem Tempo“, sagt Angeles Miranda-Lopes. Die gelernte Näherin konnte ihrem regulären Beruf nach einer psychischen Erkrankung nicht mehr nachgehen. „Die Textilarbeit ist meine Leidenschaft. Es ist großartig, dass ich hier jetzt weiter in diesem Bereich tätig sein kann.“

Auch Miranda-Lopes freut sich schon auf die Einführung des neuen Online-Shops, schließlich wollen die Mitarbeiter ihre Kollektionen auch an den Mann und an die Frau bringen. „Wenn wir hören, wie viele unserer Artikel verkauft wurden, dann macht uns das unheimlich stolz und wir haben noch mehr Motivation, neue, andere Produkte zu entwickeln“, erzählt Engemann.

Rund 20 Mitarbeiter, mit und ohne Assistenzbedarf, sind dann an der Vermarktung der Online-Shop-Produkte beteiligt. Das Portfolio der Ruhrpott-Kollektion soll noch erweitert werden. Angeles Miranda-Lopes hat auch schon eine Idee: „Ich entwerfe gerade einen Bierflaschenkühler im Ruhrpott-Look“, sagt sie und macht sich konzentriert an die Arbeit.

Nadia Al-Massalmeh | WAZ-Wirtschaftsredaktion

INFO:

Zu den Online-Shops des Sozialwerks: ► www.gemeinsam-anders-stark.de/shops

Werkstatträte und Frauenbeauftragte stellen sich vor



Der neue Werkstattrat der Emscher-Werkstatt, der am 7. November gewählt wurde, setzt sich aus folgenden Mitgliedern zusammen: Peter Anduschies (Vorsitzender, linkes Bild, r.), Joachim Klatte (stellv. Vorsitzender, linkes Bild, l.), Dagmar Irgat (Schriftführerin), Ralf Schube (stellv. Schriftführer), Sven Heyn, Jörg Feider und Selina Penth. Vorbereitet und durchgeführt wurde die Wahl vom Wahlvorstand mit Mark Steinmann (Vorsitzender), Anita Alduk und Dagmar Irgat. Die bisherige Vertrauensperson Matthias Gertz wird den Werkstattrat weiterhin begleiten. Erstmals gewählt wurde zudem mit Sabine Böhle (rechtes Bild) eine Frauenbeauftragte, die analog zum Werkstattrat ihr Amt für vier Jahre ausfüllen wird. Damit wurde die neue Werkstätten-Mitwirkungsverordnung umgesetzt, die im Zuge des Bundesteilhabegesetzes eingeführt wurde. (Text: Joachim Klatte, Birgit Shanker/Fotos: Regina Bruns, Birgit Shanker)



Ins Rennen um die Posten im Werkstattrat der Lenne-Werkstatt gingen 13 Beschäftigte. Gewählt wurden am 17. November schließlich Daniel Göddecke (Vorsitzender, r.), Torsten Hillebrand (stellv. Vorsitzender, l.), Monika Diemel (Mitte), Ugur Zügürt (2. v. r.) und Tuncay Akhisar (2. v. l.). Monika Diemel wurde darüber hinaus zur ersten Frauenbeauftragten in der Lenne-Werkstatt gewählt, so dass dieser wichtige Grundsatz der Werkstätten-Mitwirkungsverordnung ebenfalls in der Lenne-Werkstatt umgesetzt wurde. (Text/Foto: Peter Luchte)

Inklusive Redaktionssitzung

Kooperation | Welche Themen sollten in den kommenden EinBlick-Ausgaben berücksichtigt werden? Wie ist Ihre persönliche Meinung zu den geplanten Titelthemen? Und: Wie können sich die Autorinnen und Autoren aus den Einrichtungen weiterhin konkret an der redaktionellen Arbeit beteiligen? Diese und ähnliche Fragen besprachen Mitglieder des Inklusiven Redaktionsteams im Rahmen einer gemeinsamen Redaktionssitzung. Mit dabei waren viele Redakteurinnen und Redakteure der DruckArt, die im Tagesstätten-Verband gestaltet wird. Während der Sitzung ging es unter anderem darum, die Titelthemen („Im Blickpunkt“) für das kommende Jahr vorzuplanen. Vorstandssprecher Wolfgang Meyer (r.) fragte die Anwesenden zudem nach ihrer Meinung über das geplante Jahresthema „Gemeinsam. Gewaltfrei. Gleichberechtigt! 2018“.



(Text: Nicole Dörfling, Regina Bruns/Foto: Anja Wacker)



„Was ist eigentlich ein Heilerziehungspfleger?“

Nachwachskräfte | Vorstellung des Sozialwerks St. Georg auf der Vocatium Münsterland.

„Was macht eigentlich ein Heilerziehungspfleger?“ – „Was ist ein FSJ?“ – „Wie ist die Arbeit bei euch so?“ Über diese und andere interessierte Nachfragen von Schülerinnen und Schülern freute sich das Messteam des Sozialwerks auf der Vocatium Münsterland am 21. und 22. September in der Halle Münsterland. Rund 2.700 Schülerinnen und Schüler aus dem Umkreis waren eingeladen worden, um sich zu informieren und in persönlichen Gesprächen zu ihren Berufswünschen beraten zu lassen.

Und so herrschte am Messestand des Sozialwerks ein reges Treiben. Das Messteam hatte alle Hände voll zu tun, die Fragen der Schülerinnen und Schüler zu beantworten und aus ihrem Arbeitsalltag zu berichten. Jenny Jansen-Mußhoff vom Referat bilden & entwickeln stand rund um den Freiwilli-

gendienst im Sozialwerk St. Georg für Fragen und Informationsbedarf zur Verfügung. Berfin Körrük und Andreas Krasenbrink konnten als „Paradebeispiele“ – beide haben einen Bundesfreiwilligendienst (BFD) im Sozialwerk St. Georg absolviert und sind nun Auszubildende zum Heilerziehungspfleger auf dem Bauernhof Ascheberg – ausführlich aus ihrem BFD erzählen. Zudem beantworteten sie Fragen rund um die Heilerziehungspflegeausbildung. Zwischenzeitlich unterstützte Alexandra Leifkes und Mareike Krumminga (Persönliche Assistentinnen vom Bauernhof) das Team. Neben Fragen wie „Was macht ihr eigentlich im Sozialwerk St. Georg?“ oder „Was kann man bei euch arbeiten?“ freute sich das Messteam auch über ganz konkrete Anfragen: „Was muss ich tun, damit ich nächstes Jahr auf dem Bauernhof Ascheberg ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) beginnen kann?“ Diese Fragen zeigen, dass

das Feld der Eingliederungshilfe für viele Schülerinnen und Schüler zwar noch unbekannt ist, es aber durchaus spannend war, als die anwesenden Mitarbeitenden ihren Arbeitsalltag darlegten und tolle Anekdoten zum Besten gaben.

„Es ist wichtig, das Sozialwerk St. Georg in der Region Münsterland weiter bekannt zu machen. Solche Messen wie die Vocatium sind für die Anwerbung von Fachkräften von morgen Gold wert“, resümierte Mitorganisator Jörg Stratmann, Fachleiter auf dem Bauernhof Ascheberg. „Der Bundesfreiwilligendienst und das Freiwillige Soziale Jahr bieten eine tolle Möglichkeit, erste Schritte in das Berufsfeld und das Sozialwerk zu wagen und dann ‚kleben zu bleiben‘“, sind sich Jenny Jansen-Mußhoff und Jörg Stratmann einig. „Wir arbeiten weiter daran, dass auch im nächsten Jahr weitere ‚Paradebeispiele‘ wie Berfin und Andreas in der Öffentlichkeit von ihrem Weg ins Sozialwerk berichten können.“

Jenny Jansen-Mußhoff | Mitarbeiterin bilden & entwickeln

BTHG-Briefkasten: Jetzt noch einfacher zu erreichen

BTHG | Aktuelle Fragen und Antworten zum Bundesteilhabegesetz.

Das BTHG betrifft viele Lebensbereiche von Menschen mit Assistenzbedarf. Auch und gerade die Klientinnen und Klienten brauchen deshalb Antworten auf ihre Fragen. Diese Antworten will das Sozialwerk ihnen mithilfe des BTHG-Briefkastens geben. Diese neue Anlaufstelle haben wir im letzten EinBlick erstmals vorgestellt. Der BTHG-Briefkasten ist nun noch einfacher zu erreichen.

NEU: Klientinnen und Klienten des Sozialwerks können ihre Frage entweder auf drei Wegen selbst an den zentralen BTHG-Briefkasten schicken:

1. per E-Mail an:
bthg@sozialwerk-st-georg.de
2. per Brief an: Sozialwerk St. Georg e. V.,
BTHG-Briefkasten, Uechtingstr. 87,
45881 Gelsenkirchen

3. per Online-Formular auf: ►

www.gemeinsam-anders-stark.de/bthg

Oder die Klientinnen und Klienten wenden sich weiterhin an ihren **Beirat** oder **Werkstattrat** als ihre gewählte Vertretung: Die Beiräte nehmen die Fragen entweder persönlich auf. Oder die Klientinnen und Klienten schreiben ihre Frage auf und werfen sie in den **Beirats-Briefkasten** vor Ort. **BTHG-Briefkasten-Aufkleber** wurden allen Beiräten angeboten, können aber auch unter der oben genannten Adresse nachbestellt werden.



Die Beiräte und Werkstatträte sind dann aufgerufen, die Fragen auf einem der oben genannten Wege an den zentralen BTHG-Briefkasten weiterzuleiten – und den Klientinnen und Klienten schließlich auch die Antworten zu bringen.

NEU: Zusätzlich oder alternativ können und sollen die Klientinnen und Klienten beim Formulieren und Absenden der Fragen oder beim Aufruf der Internetseite zum BTHG-Briefkasten auch gerne die **Assistenz der Mitarbeitenden** in Anspruch

nehmen. Der BTHG-Briefkasten ist dabei weiterhin ausschließlich für Fragen von Klientinnen und Klienten gedacht.

NEU: Die Infoseite des Sozialwerks zum BTHG-Briefkasten im Netz ist ab sofort **ohne Passwortschutz** aufrufbar: Auf ► www.gemeinsam-anders-stark.de/bthg werden jetzt allgemein sichtbar ausgewählte Fragen und Antworten wiedergegeben – und zwar anonym, also ohne Nennung des Absenders. Ergänzend dazu gibt es dort weiterführende Links und Informationen, zum Beispiel Schaubilder des Bundessozialministeriums oder ausführliche Unterlagen zum BTHG aus einem Seminar des Sozialwerks für Klienten und Mitarbeitende zu diesem Thema.

Wichtig: Jede/-r Fragestellende erhält eine Antwort. Es kann jedoch sein, dass noch nicht auf alle Fragen eine inhaltlich abschließende Antwort möglich ist. Die Antworten stellen Mitarbeitende des Sozialwerks dabei nach bestem Wissen zusammen; es handelt sich aber keinesfalls um eine rechtlich verbindliche Auskunft. ◀

Stefan Kuster | EinBlick-Redaktion

❓ Was steckt eigentlich hinter dem Budget für Arbeit?

Bisher ist es so: Viele Menschen mit Assistenzbedarf arbeiten in Deutschland in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung (WfbM). Wenn sie stattdessen lieber auf dem sogenannten ersten Arbeitsmarkt arbeiten wollen, dann ist das bisher oft schwierig gewesen. Das Budget für Arbeit soll es Menschen mit Assistenzbedarf erleichtern, auf dem ersten Arbeitsmarkt arbeiten zu können. Es gibt das Budget ab dem 1. Januar 2018.

Das Prinzip hinter dem Budget für Arbeit ist ganz einfach. Ein Budget ist ein bestimmter Geldbetrag, den ein Mensch mit

Assistenzbedarf beantragen kann. Wofür gibt es den Geldbetrag?

1. Es kann Geld geben, um die Assistenz zu bezahlen, die der Mensch bei seiner Arbeit benötigt. Mit dieser Assistenz kann der Mensch dann gut arbeiten. Wenn eine Person mit Assistenzbedarf am Arbeitsplatz eine besondere Anleitung oder Unterstützung braucht, kann der Leistungsträger die Kosten dafür bezahlen.
2. Es kann auch Geld sein in Form eines Zuschusses zu den Lohnkosten. Das bedeutet: Wenn ein Unternehmen einen Menschen mit Assistenzbedarf einstellt, dann bekommt das Unternehmen einen

Zuschuss für den Lohn des Menschen – sogar bis zu 75 % des Gehaltes. Das bedeutet, dass das Unternehmen nur noch einen kleinen Teil des Lohnes selbst zahlen muss, aber der Mensch mit Assistenzbedarf ein volles Gehalt bekommt.

Es kann also für die Unternehmen attraktiver werden, Menschen mit Assistenzbedarf einzustellen. Dadurch entsteht die Chance, dass es normaler wird, wenn Menschen mit und ohne Assistenzbedarf zusammenarbeiten. Wenn Sie das Budget für Arbeit nutzen wollen, sprechen Sie gerne Ihre Ansprechpartner in der WfbM an.

„Das Licht scheint in die Finsternis ...“



Foto: Stefan Kuster

Gottesdienste für die Verstorbenen | Über Weihnachten und die Hoffnung im Angesicht des Todes.

„Oh du fröhliche, oh du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit ...“ Das Lied beschreibt die Sehnsucht der Menschen zu Weihnachten nach Frieden, Glück und Geborgenheit. Dagegen scheinen Trauer, Verzweiflung und Einsamkeit auf den ersten Blick nicht in diese Zeit der Vorfreude und Verheißung zu passen.

Wer etwas genauer schaut auf das, was an Weihnachten passiert, kommt jedoch schnell zu der Erkenntnis, dass gerade diese Zeit dazu berufen scheint, Trauernden Trost zu spenden. Denn schließlich feiern wir an Weihnachten das Fest von Christi Geburt. In ihm wird Gott Mensch, einer von uns, der uns durch unser Leben, auch in der Trauer und im Schmerz, begleitet.

Das Kind wird nicht in einem Lichterpalast geboren, sondern bei den Armen und Entrechteten. Es kommt ins Dunkle und erleuchtet es. Und so ist Weihnachten auch ein Fest für die Trauernden. Gott kommt zu uns, in unserem Schmerz, in unserer Trauer, in unseren Fragen.

Die Trauer um einen geliebten Menschen ist somit auch zu Weihnachten ein wichti-

ges Thema, das nicht verdrängt werden sollte. Tatsächlich zeigen die Gottesdienste für die Verstorbenen, die rund um Allerheiligen und Allerseelen in allen Unternehmensbereichen stattgefunden haben, sehr gut, worauf es bei der Frohen Botschaft an Weihnachten ankommt und wie sehr die Erinnerung und die Hoffnung zu trösten vermögen.

| „Alles hat seine Zeit“

Unter der Überschrift „Alles hat seine Zeit“ gedachten im Unternehmensbereich Ruhr-



Die Steine mit den Namen der Verstorbenen bleiben auch nach dem Gottesdienst zur Erinnerung in der St.-Anna-Kirche.

(Foto: Regina Bruns)

gebiet in der St.-Anna-Kirche in Gelsenkirchen rund 50 Besucherinnen und Besucher aus dem Sozialwerk der Menschen, die im Jahr 2017 gestorben sind. Für jeden von ihnen legten Klientinnen und Klienten aus dem Ambulant Betreuten Wohnen jeweils einen Stein mit Vornamen und Alter in einen Korb. Diese Steine verbleiben in der Kirche, so dass sie weiterhin der Erinnerung dienen.

| Zeichen der Erinnerung

Den ehemaligen Weggefährtinnen und -gefährten ein besonderes Andenken zu schaffen, war auch für die Menschen mit und ohne Assistenzbedarf im Unternehmensbereich Westfalen-Süd ein wichtiges Anliegen. Für jeden Verstorbenen war daher im Vorfeld eine Leinwand auf Keilrahmen mit einem Symbol gestaltet worden. Im Gottesdienst in der Abtei Königsmünster in Meschede erklärten Mitarbeitende und Klienten schließlich, wie die Symbole mit den verstorbenen Menschen in Verbindung stehen.

| Inmitten der Gemeinschaft

Dass die Verstorbenen weiterhin in ihrer Mitte präsent sind, zeigten Klienten, Mitarbeitende und Angehörige der Demenzkompetenzzentren Duisburg und Neukirchen-Vlyn. In der Liebfrauenkirche in Duisburg gedachten sie der verstorbenen Menschen

im Rahmen eines Gottesdienstes im Quartier. Für jeden Einzelnen wurde eine mit Namen versehene Kerze entzündet und auf eine Parkbank gestellt, die zuvor von WG-Bewohnern des Demenzkompetenzzentrums und Kindern des benachbarten Kindergartens gestaltet worden war. Auf diese Weise nahmen die verstorbenen Weggefährten noch einmal Platz inmitten der Gemeinde.

Gedenkgottesdienst

In liebevoller Erinnerung und ehrendem Andenken verabschieden wir unsere Verstorbenen des vergangenen Jahres in der Benediktinerabtei Königsmünster in Meschede



Sozialwerk St. Georg Westfalen-Süd

Das Begleitheft für den Gottesdienst in Meschede.

| Licht der Hoffnung

Über die Hoffnung, die Menschen, die nun so schmerzlich fehlen, eines Tages wieder in die Arme zu schließen, ging es unter anderem in der Pfarrkirche St. Lambertus in Ascheberg. Auch hier wurde für jeden Verstorbenen aus dem Unternehmensbereich Westfalen-Nord eine Kerze entzündet. Unmittelbar zuvor hörte die Gemeinde die folgenden Worte aus dem Johannesevangelium: „Jesus sprach: Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern das Licht des Lebens haben!“ (Joh. 8,12)

Diese Zeilen machen deutlich, dass es die Hoffnung ist, die die Christen im Angesicht des Todes tröstet, wie auch Vorstand Gitta Bernshausen im Rahmen des Gedenkgottesdienstes in Gelsenkirchen betonte: „Es ist die Hoffnung, dass eben nicht alles vorbei ist am Ende der Zeit hier auf Erden, sondern dass es weitergeht.“

An dieses Versprechen sollten wir uns an Weihnachten erinnern, wenn wir an all diejenigen Menschen denken, die uns auf unserem Lebensweg ein Stück weit begleitet haben und die nun nicht mehr mit uns feiern können. „Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen“ (Joh.1,5), heißt es im Johannes-evangelium. Vertrauen wir darauf an diesem Weihnachtsfest.

Regina Bruns | EinBlick-Redaktion



Die Bank symbolisiert, dass die Verstorbenen weiterhin Teil der Gemeinschaft sind.

(Foto: Aline Wybraniec)

Attraktive Arbeitsplätze

Lenne-Werkstatt | Umbau des Bereichs für Menschen mit Schwerstmehrfach-Behinderungen.

Mit der Modernisierung der Räume in der Lenne-Werkstatt wird ein attraktiver Arbeitsbereich für Menschen mit Schwerstmehrfachbehinderungen geschaffen. Die derzeitige Arbeitsplatzsituation verbessert sich dadurch entscheidend.

Aktuell gibt es in der Lenne-Werkstatt 20 Plätze für Menschen mit schwersten mehrfachen Behinderungen. Diese Arbeitsplätze sind auf zwei Ebenen im Erd- und Obergeschoss verteilt. Die räumlichen Gegebenheiten dieser Bereiche entsprechen aber nicht mehr den baulichen Ansprüchen und den erforderlichen Standards.

Die Gesamtkonzernstrategie des Sozialwerks St. Georg sieht vor, dass Menschen mit besonders hohem Assistenzbedarf ein attraktives und gemeindenahes Arbeitsplatzangebot gemacht wird. Dieser Vorgabe wird nun mit dem Umbau Rechnung getragen. Durch die baulichen Veränderungen ergeben sich gute Voraussetzungen für die Klientinnen und Klienten, ihre individuell angestrebte Qualität des Lebens zu verwirklichen.

Nach dem Umbau stehen den Beschäftigten ein Raum für Einzeltherapie und ein Raum

zum Snoezelen zur Verfügung. Das Snoezelen gewinnt wegen seiner entspannenden Wirkung zunehmend auch im Werkstattalltag an Bedeutung. Viele Beschäftigte können, bedingt durch ihre Beeinträchtigungen und ihr Alter, nicht mehr ununterbrochen

am Arbeitsplatz einer Tätigkeit nachgehen. Sie benötigen zwischendurch eine Auszeit. Diese individuellen Veränderungen wurden in der Planung des Bauprojekts berücksichtigt.

Sylvia Brummel | Fachbereichsleitung



Attraktive Arbeitsplätze für Menschen mit hohem Assistenzbedarf entstehen in der Lenne-Werkstatt. (Foto: Barbara Bechtloff)

Was bedeutet Snoezelen?

Das Wort Snoezelen ist eine Wortschöpfung aus den beiden niederländischen Verben „snuffeln“ (etwa: *kuscheln, schnuffeln*) und „doezelen“ (*dösen*). Unter Snoezelen wird der Aufenthalt in einem gemütlichen, angenehm warmen Raum verstanden, in dem bequem liegend oder sitzend, umgeben von leisen Klängen und Melodien, Lichteffekte betrachtet werden. Das Snoezelen soll Wohlbefinden erzeugen. In der ruhigen Atmosphäre werden den Menschen Ängste genommen und sie fühlen sich geborgen.

Schnäppchenjagd mit Gewinn



Lenne-Werkstatt | Der vierte Trödel- und Bücherbasar in der Lenne-Werkstatt wurde auch in diesem Jahr wieder vom Werkstatttrat organisiert. Wie schon in den vergangenen Jahren kamen viele Menschen aus Schmallenberg und Umgebung und konnten sich nach der Schnäppchenjagd bei frischen Waffeln, Bratwurst und Getränken stärken. Der Werkstatttrat bedankt sich herzlich bei allen Helfern, von denen viele ehrenamtlich tätig waren. Der Gewinn von insgesamt 1151,51 Euro wird auch in diesem Jahr wieder den Beschäftigten zugutekommen.

(Text/Foto: Werkstatttrat der Lenne-Werkstatt)



Der Theater-Workshop und die anschließende Premiere waren ein voller Erfolg.

(Fotos: Kai Meister)

Höflichkeit 3.0

Westfalen-Süd | Theaterworkshop in Bestwig widmet sich Fragen des Zusammenlebens.

„Wie wollen wir miteinander leben?“ Dies ist eine von vielen Fragen, die sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Rahmen des Theaterworkshops „Höflichkeit 3.0 – mehr als nur nett sein!“ im IWO (Integrativen Wohnen) Bestwig stellten.

Zusammen mit Stefanie Siebers und Kai Meister vom Theater „Die Mimosen“ setzten sich die Mitwirkenden ein ganzes Wochenende kreativ und spielerisch mit diesem Thema auseinander. Dabei wurde untersucht, was in der Kommunikation zwischen Menschen angenehm oder unan-

genehm wirkt. Die Ergebnisse setzten die Mitwirkenden eindrucksvoll in Szene.

Durch erste kleine Improvisationen waren schnell alle Gefühle von Lampenfieber überwunden, so dass das Spielen auf der Bühne immer einfacher wurde. Viel Spaß hatten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch bei der Darstellung, wie sie sich ihr Zusammenleben eben nicht wünschen. Da wurde es laut und auch schon einmal handgreiflich – zum Glück nur im Spiel, das mit einem befreienden Lachen von allen gemeinsam wieder aufgelöst werden konnte. Entsprechend erfolgreich war schließlich auch die Premiere mit dem selbst entwickel-

ten Theaterstück. Die Geschichte startete mit einer Reise durch das Sauerland und zeigte, wie glücklich die Menschen sind, im Land der 1000 Berge. Doch leider, so wurde schnell deutlich, läuft selbst hier so manches schief. Da ist es gut, wenn die Menschen Zivilcourage zeigen und sich einmischen. Zum Ende hin wurden die Zuschauerinnen und Zuschauer aktiv in das Theaterstück miteingebunden, um selbst Stellung zu dem Thema „Wie wollen wir miteinander umgehen?“ beziehen zu können. Während der Aufführung fragte ein Mitspieler, wie sie sich denn fühlen würden, wenn sie so respektlos angesprochen oder selbst jemanden so beschimpfen würden. Die Reaktion war eindeutig: Über Beleidigungen und schlechte Umgangsformen ist niemand glücklich. So lautete denn auch das Resümee der Schauspielerinnen und Schauspieler an diesem Wochenende: „Der Ton macht die Musik!“

Stefanie Siebers | Theater „Die Mimosen“

Zu Gast bei Firma Mennekes

Lenne-Werkstatt | Auf Einladung von Christopher Mennekes, Inhaber der Spezialfabrik für Steckvorrichtungen im Sauerland, starteten Beschäftigte und Mitarbeitende der Lenne-Werkstatt zum Gegenbesuch. Vorausgegangen war die Besichtigung der Elektromontage in der Werkstatt an der Breiten Wiese, bei der sich Christopher Mennekes von den Beschäftigten die Produktionsabläufe in der Fertigung zeigen ließ. Nach der Begrüßung durch Christopher Mennekes führte Clemens Ulrich, Teamleitung für Werksbesuche, die Gruppe durch die Bereiche Sondermontage und Kunststoffspritzerei. Die Teilnehmer überzeugten sich von den detaillierten Arbeitsaufgaben in den verschiedenen Montageabteilungen. Die neuen Eindrücke wurden später lebhaft besprochen.

(Text: Sylvia Brummel/Foto: Friederike Tröster)



In der Familie zu Hause

Westfalen-Nord | Gastfamilien treffen sich in Werl.



Foto: Sozialwerk St. Georg

Seit 2005 bietet das Sozialwerk St. Georg das „Betreute Wohnen in Familien“ – kurz: BWF – an. Dabei handelt es sich um eine ambulante Wohn- und Lebensform im Rahmen der Eingliederungshilfe für erwachsene Menschen mit Assistenzbedarf. Wenn Menschen nicht alleine leben können, kann eine Gastfamilie eine mögliche Lösung sein.

Zahlreiche solcher Gastfamilien und die bei ihnen lebenden Familiengäste aus dem Großraum Werl und dem Kreis Soest trafen sich nun im Café Dreiklang in Werl zum jährlichen gemeinsamen Austausch. Eingeladen hatte dazu das für das BWF zuständige Werler Fachteam. Vom Büro in Werl aus werden von den Sozialarbeiterinnen und Sozialpädagoginnen derzeit 22 Familiengastverhältnisse begleitet und fachlich beraten.

Was 2005 anfangs noch zaghaft im Sozialwerk St. Georg unter dem Namen „Familiengastpflege“ begann, ist in den vergangenen zwölf Jahren stetig gewachsen. Neben dem Fachteam im Großraum Werl und im Kreis Soest gibt es ein weiteres Büro in Ascheberg. Insgesamt beraten, begleiten und unterstützen die Mitarbeiterinnen der beiden Fachteams mehr als 40 Menschen mit Assistenzbedarf sowie die dazugehörigen Gastfamilien.

Margarida Haselhorst | BWF-Fachteam Werl

Wintermärchen in Merfeld



Westfalen-Nord | Bereits zum vierten Mal veranstalteten am 26. November 2017 die Ambulante Wohnschule und das Ambulant Betreute Wohnen des Sozialwerks St. Georg gemeinsam mit dem Regenbogen e.V. Dülmen und vielen fleißigen Helfern einen inklusiven Weihnachtsmarkt auf dem Ferienhof Schnieder in Dülmen-Merfeld. Angeboten wurde hier unter anderem Weihnachtliches aus Holz und Papier, Perlen-schmuck, Klangschalen, selbstgenähte Taschen und Kinderkleidung. Für die gute Stimmung sorgten auch verschiedene Gemeinschaftsaktionen, wie zum Beispiel ein offenes Singen von Weihnachtsliedern. Die Idee zu dem Markt mit dem schönen Namen „Wintermärchen in Merfeld“ entstand aus dem Wunsch einiger Klienten heraus, sich für Menschen zu engagieren, denen es schlechter geht. Der Erlös des Marktes wird daher an Vereine aus der Umgebung gespendet.

(Text/Foto: Heike Engelmann)

Arbeitsfelder auf dem Bauernhof



Emscher-Werkstatt | Bei sommerlichen Temperaturen im Oktober haben die Teilnehmenden des Berufsbildungsbereiches vielschichtige Arbeitsfelder des Bauernhofes in Ascheberg kennengelernt. Ackerbau, Viehzucht und der Verkauf hauseigener Produkte zählen zu den Tätigkeiten vor Ort. Fachleiter Jörg Stratmann beantwortete während einer Führung alle offenen Fragen. Die Teilnehmenden konnten sich von einem deftigen Frühstück und leckerem Grillfleisch überzeugen. Höhepunkte waren das Kennenlernen der Reittherapie und für viele Teilnehmer die Möglichkeit, zum ersten Mal auf einem Pferd zu sitzen.

(Text: Dörte Henning/Foto: Thomas Haftstein)

Erfolgreiche Quartiersarbeit

Westfalen-Süd | Das Projekt „Auf in den Sozialraum“ überzeugt mit guten Ergebnissen.

Wie es möglich wird, vorhandene Strukturen zu erweitern und neue Wege zu gehen, zeigten in den vergangenen Monaten die Beteiligten des Projektes „Auf in den Sozialraum“.

Wie im **EinBlick** bereits berichtet, beschäftigten sich die stationären Wohneinrichtungen Haus Dreis-Tiefenbach in Netphen und Haus Geisweid zwischen Dezember 2016 und Juli 2017 mit der Analyse des Sozialraums und den Bedürfnissen der Menschen mit und ohne Assistenzbedarf (vgl. **EinBlick** 2/17, „Auf in den Sozialraum“, S. 17).

Bis zum Ende des Projekts im November ging es nun darum, weitere Ideen zu sammeln und die bereits entstandenen Pläne nach und nach umzusetzen. Begleitet wurde das Projekt weiterhin von der externen Fachberatung Karin Dombrowski.

In Geisweid hat sich, resultierend aus dem ersten Workshop, eine Arbeitsgruppe „Stadtteilführer“ aus Klienten und Mitarbeitenden und der Projektbeauftragten Rebecca Seekamp gebildet. Zusammen wurde eine Willkommensmappe erstellt. Diese soll zukünftig in jeder Wohnung ausliegen und insbesondere neue Klientinnen und Klienten zur selbständigen Nutzung des Stadtteils anregen sowie zur Orientierung bei der Erkundung beitragen.

Im August fand zudem der „Kaffeemittag im Heimathaus“ Geisweid statt. Hierzu hatte Rebecca Seekamp wieder Klienten und Mitarbeitende eingeladen und konnte, wie schon für den Workshop, die Heimatsforscherin des Stadtteils für eine ausführliche Führung gewinnen.

Als themenbezogene Werkstätten wurden bisher sogenannte Sozialraumcafés veranstaltet. In den in regelmäßigen Abständen angebotenen Café Geisweid und Dreis-Tiefenbach soll es den Klienten ermöglicht werden, Wünsche, die sie an den Sozialraum haben, zu nennen sowie Unterstützungsbedarfe und Interessen zu äußern.



Ohne Scheu stellten Menschen mit Assistenzbedarf ihre Fragen an Wolfgang Merdes, Behindertenbeauftragter der Stadt Netphen. (Foto: Rebecca Seekamp)

Durch einen Fragebogen konnte die Projektbeauftragte Seekamp vorab ermitteln, an welchen Vereinen die Klienten das größte Interesse haben. In Dreis-Tiefenbach führte dies bereits zu einem engen Kontakt mit dem ortsansässigen Turnverein TVE.

Im September besuchten Klienten und Rebecca Seekamp die Sitzung des Beirates für Menschen mit einer Behinderung, welche im Rathaus in Geisweid tagte. Im Oktober war in Dreis-Tiefenbach der Behindertenbeauftragte der Stadt Netphen, Wolfgang Merdes, in der Einrichtung zu Gast. Zahlreiche Menschen mit Assistenzbedarf äußerten hier ihre Fragen und kamen so mit

dem Beauftragten ins Gespräch. Da die Stadt Netphen keine Vergünstigungen für Menschen mit geringem Einkommen oder Grundsicherung anbietet, ermutigte Wolfgang Merdes die Klienten, einen Brief an die Stadt mit einem entsprechenden Anliegen zu verfassen. Bei der Erstellung des Schreibens entstand bei den Klienten zudem der Wunsch, sich mit dem Brief auch für ihre Mitbürger aus dem Sozialraum einzusetzen, die in ähnlicher finanzieller Lage ebenfalls von Vergünstigungen für Schwimmbad, Minigolf, Volkshochschule etc. profitieren würden.

Rebecca Seekamp | Projektkoordinatorin
Karin Dombrowski, Fachberaterin

Was macht ...

... der Ambulante Pflegedienst?

Wenn Thomas Kaczmarek von „All Inclusive“ spricht, dann meint er nicht einen bevorstehenden Urlaub und eine Reise in den Süden. Der Geschäftsführer des Sozialwerks St. Georg Niederrhein erläutert dann präzise, wie sich das Angebot für Klientinnen und Klienten in den Einrichtungen des Sozialwerks St. Georg, in diesen Tagen immer weiter verändert. Und zwar mit den Mitarbeitenden der neu gegründeten Ambulanten Pflegedienste in Gelsenkirchen und mittlerweile auch in Ascheberg. Für den Erfolg dieser mobilen Neuausrichtung ist eines entscheidend: Persönliche Assistentinnen und Assistenten der Klientinnen und Klienten und die Mitarbeitenden des Pflegedienstes arbeiten Hand in Hand im Sinne des Assistenzkonzeptes des Sozialwerks, das auf die Umsetzung der Rechte und bestmögliche Teilhabe am gesellschaftlichen Leben abzielt.



Als Pflegedienstleitung bewältigt täglich Violetta Arkan vielfältige organisatorische Aufgaben.

„Durch eine klare Unterteilung von Pflege und Assistenz entsteht insbesondere für die Persönlichen Assistentinnen und Assistenten ein größerer, intensiver zu nutzender Handlungsspielraum. In diesem haben sie fortan mehr Zeit, um sich auf die Ziele und die individuelle Entwicklung der Klientinnen und Klienten zu fokussieren“, so Kaczmarek. Als er sich vor einem Jahr entschied, als Projektleiter für dieses Thema einzustehen, war ihm eines klar: „Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind teilweise viele Jahre für das Sozialwerk St. Georg und die Menschen hier mit großem Engagement tätig. Sie haben oftmals schon immer gepflegt und gleichzeitig die Assistenzprozesse begleitet. Die neue Struktur ist für sie ungewohnt, kann verständlicherweise Ängste auslösen und braucht Zeit, um sich zu etablieren.“

| Qualität des Lebens

Die Gründung eines Ambulanten Pflegedienstes ist in seinen Augen jedoch der einzige folgerichtige Weg. Die „Qualität des Lebens“, die das Assistenzkonzept des Sozialwerks meint, steht mit dieser Trennung deutlicher im Vordergrund. Die Mitarbeitenden haben mehr Zeit für die Klientinnen und Klienten, um die Entwicklungen und Fähigkeiten weiter zu fördern und im besten Fall ein Leben im eigenen Zuhause wieder zu ermöglichen beziehungsweise es weiterhin möglich zu machen. Doch was heißt das genau? Violetta Arkan, Pflegedienstleiterin des neuen Gelsenkirchener Pflegedienstes, erklärt es so: „Wir arbeiten im Ambulanten Pflegedienst so, als wür-



Thomas Kaczmarek ist als Leiter des Pilotprojekts Ambulanter Pflegedienst in den Einrichtungen des Sozialwerks St. Georg mit den beiden Kolleginnen Violetta Arkan und Inka Kischkel (v. l.) engagiert und überzeugt von der effektiven Zusammenarbeit in Pflege und Begleitung.

(Fotos: Regina Bruns)

den wir die Klientinnen und Klienten zuhause unterstützen und nicht in der stationären Eingliederungshilfe des Sozialwerks St. Georg. Sie erhalten die benötigte Pflege, wie zum Beispiel eine medikamentöse Versorgung, und danach zieht sich der Pflegedienst wieder zurück. Der Teilhabebedarf spielt hier keine Rolle.“ Die Pflegeleistung wird geplant und dokumentiert, so dass der Bedarf deutlich wird und sich von der Teilhabeunterstützung abhebt. Die Rolle der Einrichtung ist hierbei entscheidend, denn hier haben die Mitarbeitenden, die vor Ort bei den Klientinnen und Klienten sind, den Gesamtüberblick und geben dem Ambulanten Pflegedienst die Informationen über die jeweiligen Bedürfnisse der Klientinnen und Klienten. Der Dialog sei hier entscheidend, so Arkan. Ebenso wie die Tatsache, dass die Mitarbeiterinnen als externe Dienstleister in die Einrichtungen kommen. Sie ersetzen nie die Persönliche Assistentin oder den Assistenten. Es geht zurzeit um den wechselseitigen Lernprozess, das Verständnis für die Arbeit des an-

deren und um das Miteinander, das im Sinne einer bestmöglichen Weiterentwicklung für die Klienten zu betrachten ist.

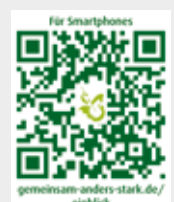
| An einem Strang

Und mehr noch. Das Sozialwerk St. Georg geht mit der Differenzierung von Pflege und Begleitung einen bundesweit neuen Weg, um den Menschen mit ihren veränderten Bedürfnissen – im Laufe der Jahre und Jahrzehnte haben sich klare Wünsche und Forderungen seitens der Menschen mit Assistenzbedarf herauskristallisiert – zu begegnen. Die Klientinnen und Klienten wünschen sich mehr Teilhabe und Selbstbestimmung. Das neue Konzept geht auf diese Veränderung ein und Schritt für

Schritt auf eine erfolgreiche Umsetzung zu. Circa acht Mitarbeitende sind in den neuen Ambulanten Pflegediensten aktuell tätig. „Gründlichkeit vor Geschwindigkeit“, sagt Kaczmarek und ergänzt: „Wir wollen die Menschen für die neue Idee gewinnen. Die Klientinnen und Klienten ebenso wie die Mitarbeitenden, die sich seit Kurzem oder auch schon seit vielen Jahren für das Sozialwerk St. Georg jeden Tag, wieder und wieder, stark machen. Mit ihnen steht und fällt der erfolgreiche Veränderungsprozess, dessen Ziel klar ist: Menschen mit Assistenzbedarf können ein Maximum an Selbstbestimmtheit und Selbstständigkeit erfahren, wenn alle an einem Strang ziehen.“

► Sabine Loh | Freie Journalistin

INFO: In der Rubrik „Was macht ...?“ schauen wir Menschen im Sozialwerk St. Georg über die Schulter und beleuchten ihre Arbeit. Frühere Porträts finden sich in den bisherigen EinBlick-Ausgaben unter
► www.gemeinsam-anders-stark.de/einblick



Personalien

JUBILÄUM

Mitarbeitende

Wir gratulieren zum ...

... 20-jährigen Dienstjubiläum

▶ Hartmut Domes	Lenne-Werkstatt	01.10.1997
▶ Sabine Miekisch	Emscher-Werkstatt	01.10.1997
▶ Marita Ringwelski	Ruhrgebiet	01.10.1997
▶ Marlins Seipp	Westfalen-Süd	01.10.1997
▶ Andre Knippschild	Westfalen-Süd	01.11.1997
▶ Petra Schulte-Matern	Westfalen-Süd	15.11.1997
▶ Julia Schneider	Ruhrgebiet	01.12.1997
▶ Claudia Veith	Westfalen-Nord	01.12.1997

... 25-jährigen Dienstjubiläum

▶ Eleonore Er	Ruhrgebiet	01.10.1992
▶ Heike Falke-Sztul	Westfalen-Süd	01.10.1992
▶ Birgit Modrocinski	Westfalen-Nord	01.10.1992
▶ Annegret Radek	Westfalen-Nord	01.10.1992

▶ Gabriele Schach	Westfalen-Nord	01.10.1992
▶ Nicole Pennekamp	Westfalen-Nord	01.11.1992
▶ Stefanie Fabri	Westfalen-Süd	01.12.1992
▶ Iлона Peters	Ruhrgebiet	01.12.1992
▶ Heidrun Pross	Ruhrgebiet	01.12.1992
▶ Bettina Pettrup	Westfalen-Nord	15.12.1992

... 30-jährigen Dienstjubiläum

▶ Christa Seigerschmiedt	Ruhrgebiet	15.10.1987
▶ Martina Napp	Ruhrgebiet	16.10.1987
▶ Ursula Funk	Westfalen-Nord	02.11.1987
▶ Mani-Thomas Chelangattussery	Ruhrgebiet	01.12.1987
▶ Fatima Kisse	Ruhrgebiet	01.12.1987
▶ Annerose Knuchel	Westfalen-Süd	01.12.1987

... 35-jährigen Dienstjubiläum

▶ Andrea Rosowski	Ruhrgebiet	01.10.1982
--------------------------	------------	------------

HINWEIS: In dieser Ausgabe finden Sie alle der Redaktion bekannten Mitarbeitenden und Beschäftigten, die bis Ende 2017 Jubiläum feiern oder gefeiert haben. Zudem nennen wir aktuell bekannte Mitarbeitende, die bis zum 30. September 2017 in den Ruhestand getreten sind. Die nächsten Jubilare und Eintritte in den Ruhestand erscheinen in der Ausgabe 1/2018. Falls hier Ihr Name fehlt oder Sie in der kommenden Ausgabe nicht genannt werden möchten, freut sich die Redaktion über eine kurze Nachricht an: presse@sozialwerk-st-georg.de

Beschäftigte der Emscher-/Lenne-Werkstatt

Wir gratulieren zum 20-jährigen Dienstjubiläum

▶ Detlef Heder	Lenne-Werkstatt	15.10.1997
▶ Peter Seibert	Lenne-Werkstatt	15.10.1997
▶ Riccardo Mantega	Lenne-Werkstatt	22.10.1997
▶ Harald Mai	Lenne-Werkstatt	01.12.1997
▶ Rita von Räden	Lenne-Werkstatt	01.12.1997

RUHESTAND

Folgende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind beim Sozialwerk St. Georg ausgeschieden. Wir bedanken uns für ihr Engagement und wünschen alles Gute für die Zukunft.

Unternehmensbereich Ruhrgebiet

▶ Ingrid Buurmann	30.09.2017
▶ Manfred Buurmann	30.09.2017

Fundstück ...

Wenn einer dem anderen Liebe schenkt,
wenn die Not des Unglücklichen gemildert wird,
wenn Herzen zufrieden und glücklich sind,
steigt Gott herab vom Himmel
und bringt das Licht:
Dann ist Weihnachten.

Weihnachtslied aus Haiti



Foto: Shutterstock

Terminkalender

Sa., 16.12.2017 | 11:00 Uhr

Weihnachtsmarkt Essen

Treffpunkt/Abfahrt: Bushaltestelle am Schacht Bismarck (neben dem Verwaltungsgebäude) Uechtingstraße 87, 45881 Gelsenkirchen

Der Erlebnisorientierte Teilhabedienst bietet im Unternehmensbereich Ruhrgebiet einen Besuch des Internationalen Weihnachtsmarkts Essen an. Teilnehmer erwarten einzigartige Lichterwochen der „Grünen Hauptstadt Europas“. Das Erlebnis ist kostenlos.

Interessenten melden sich bei Bernd Heming per E-Mail unter b.heming@sozialwerk-st-georg.de an.

Mo., 18.12. bis Sa., 23.12.2017 | 13:00 bis 20:00 Uhr

Pauluskirche

Marktplatz, 59065 Hamm

Der Kontrapunkt Hamm-Heessen lädt ein, den Stand der Tagesstruktur des Kontrapunktes auf dem Weihnachtsmarkt Hamm zu besuchen.

Fr., 22.12.2017 | 11:00 Uhr

St.-Anna-Kirche

Kapellenstraße 12, 45881 Gelsenkirchen

Zum diesjährigen Adventsgottesdienst lädt der Unternehmensbereich Ruhrgebiet alle Klienten, Mitarbeitenden und Interessierten in die St.-Anna-Kirche ein.

Fr., 05.01.2018 | 16:30 Uhr

Café Kaue

Schachtgelände Graf Bismarck

Uechtingstraße 79e, 45881 Gelsenkirchen

In gemütlicher Atmosphäre bietet Herr Balster interessierten Klientinnen und Klienten in seiner Lesestunde im Café Kaue spannende Geschichten. Der Besuch ist kostenlos.

Fr., 19.01.2018 | 16:30 Uhr

Apollo Cinemas Multiplex

Treffpunkt/Abfahrt: Bushaltestelle am Schacht Bismarck (neben dem Verwaltungsgebäude) Uechtingstraße 87, 45881 Gelsenkirchen

Einen Kinotag inklusive eines Getränkes bietet der Erlebnisorientierte Teilhabedienst Klientinnen und Klienten des Unternehmensbereichs Ruhrgebiet an. Kosten: 15,00 Euro.

Interessenten melden sich bitte bei Bernd Heming per E-Mail unter b.heming@sozialwerk-st-georg.de an.

Sa., 27.01.2018 | 16:00 Uhr

St.-Anna-Kirche

Kapellenstraße 12, 45881 Gelsenkirchen

Elke Schleich liest aus ihren Büchern „Gummitwist in Schalke-Nord“ und „Wir haben alles hingekriegt“ vor. Menschen aus dem Sozialwerk sind eingeladen, den Erzählungen bei einer Tasse Kaffee und einem Stück Kuchen zu lauschen. Die Veranstaltung ist kostenlos.

Sa., 10.02.2018

St.-Anna-Kirche

Kapellenstraße 12, 45881 Gelsenkirchen

Prof. Dr. Otto Herlyn hält einen Vortrag zum Thema Liebe. Seinen Vortrag gestaltet er mit Musik und Text. Der Eintritt ist kostenlos.

Di., 06.03.2018 | 15:00 bis 17:30 Uhr

Sakristei St.-Anna-Kirche

Kapellenstraße 12, 45881 Gelsenkirchen

Unter dem Motto „Drunter und Drüber“ öffnet wieder die Kleiderkammer. Angeboten wird hier gut erhaltene Kleidung aus „zweiter Hand“.

Do., 08.03.2018 | 17:00 Uhr

Schützenhalle Wormbach

Auf'm Bruch 2, 57392 Schmallenberg

Das Theater Blitzlicht aus Gelsenkirchen präsentiert „Abgefahren – eine Ruhrgebietsrevue“. Das Stück beschreibt in Liedern, Sketchen, Texten, Filmen und Sprache mit viel Humor das Leben im Pott. Der Eintritt ist kostenfrei. Um Spenden für die Stiftung Sozialwerk St. Georg wird gebeten.

Termine stets aktuell im Internet:

► www.gemeinsam-anders-stark.de/veranstaltungen



Vorschau

A wie Achtsam heißt die Aktion, die das Sozialwerk St. Georg im Jahr 2015 ins Leben gerufen hat. Seitdem erteilen auf der Aktionsseite unter ► www.a-wie-achtsam.de Menschen aus dem Sozialwerk St. Georg sowie Freunde und Förderer Gewalt jedweder Form eine Absage. Dabei ist es wichtig, die unterschiedlichen Formen von Gewalt zu erkennen und sich im eigenen Umfeld ausnahmslos für die Opfer einzusetzen. Obwohl das Sozialwerk mit dem Schutzkonzept und dem dazugehörigen Verhaltenskodex bereits eine gute Orientierung gibt, ist es teilweise gar nicht so einfach, Gewalt in all ihren Facetten auf den ersten Blick zu erkennen und zu bekämpfen. Das gilt vor allem für die strukturelle Gewalt, da diese oftmals nicht direkt ausgeübt wird. Mit seinem Jahresthema 2018 möchte das Sozialwerk St. Georg daher alle Menschen im Unternehmen befähigen und motivieren, jedwede Form von Gewalt zu bekämpfen – unter dem Motto: **Gemeinsam. Gewaltfrei. Gleichberechtigt!**

EinBlick 1/2018

Erscheint Ende März

Redaktionsschluss: 2. März (siehe auch Hinweise im Impressum auf Seite 2)

Wir freuen uns auf Themen- und Textvorschläge von Menschen aus dem Sozialwerk St. Georg.

Ihre EinBlick-Redaktion



Stefan Kuster



Regina Bruns



Nicole Dörfling
(Praktikantin)

und die Klientinnen und Klienten des Inklusiven Redaktionsteams

Bitte vormerken!

Patronatsfest 2018

Mo., 23. April 2018 | 10:00 bis 17:00 Uhr

Schacht Bismarck,
Uechtingstraße 87, 45881 Gelsenkirchen

Freuen Sie sich schon heute auf unser alle zwei Jahre stattfindendes Patronatsfest. Die Einladung mit weiteren Informationen finden Sie im nächsten **EinBlick!**





Frohe Weihnachten und alles Gute für 2018!



Fotos: Regina Bruns



Brauchen Sie noch Geschenke zu Weihnachten? Dann kommen Sie ins Café LebensArt, wo Sie die abgebildeten Produkte in dieser oder ähnlicher Form noch bis einschließlich 21. Dezember erwerben können.

LebensArt
Das besondere
Cafe

Theodor-Otte-Str. 152
45897 Gelsenkirchen
Öffnungszeiten:
Mo. - Fr. 8 - 18 Uhr
Sa. 9 - 13 Uhr

